

Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1980)

Artikel: Aus Schafmeistern werden Schulmeister : zur älteren
Familiengeschichte der Fläminger Lindau

Autor: Lindau, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Schafmeistern werden Schulmeister.

Zur älteren Familiengeschichte der Fläminger Lindau

Von Bruno Lindau, Basel (+ 1965)

Die Redaktionskommission ist sich darüber einig, dass die familiengeschichtliche Arbeit von Bruno Lindau (1886-1965) auch in unserem Jahrbuch einen Platz beanspruchen darf. Wenn sich auch alles Geschehen in Deutschland abspielt, so ist doch zu sagen, dass seine Schilderung ein sehr gutes Beispiel ist. Dank seinem erzählerischen Talent ist es dem Verfasser gelungen, aus den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Quellen ein reizvolles Bild über den Werdegang der Familie zu entwerfen.

U.F.H.

Ueber unsere ältesten Vorfahren, soweit sie sich bisher ermitteln liessen, geben Tafeln und Kartei Auskunft. Wir wissen von ihrem Leben im einzelnen nichts, können es uns nur ungefähr ausmalen an Hand von allgemeinen Darstellungen, die sich mit Hirten und insbesondere Schäfern befassen, denn die ermittelten ältesten Ahnen waren eben Schäfer. Sie waren, etwas verallgemeinernd gesagt, auf dem ganzen Fläming, einem Höhenzug nördlich der Elbe in ihrem Lauf zwischen der Lutherstadt Wittenberg und Magdeburg, zu Hause, und ich nenne sie daher, zum Unterschied von anderen Trägern des Namens Lindau, eben die Fläminger Lindau. Sie bildeten dort eine grosse und weit verzweigte Sippe, und man kann ziemlich sicher sagen, wenn ein Lindau nachweisen kann, dass seine Vorfahren vom Fläming stammen, dass er dann zu unserer Sippe gehört.

Woher sie ihren Namen bezogen haben - die älteren Formen sind Lindow und Lindo, und ein Zweig führt heute noch den Namen Lindow -, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Es gibt viele Orte Lindau (Lindow, Linda u.ä.), sogar ein Dorf Lindau im Kanton Zürich in der Schweiz, und so ist es nicht verwunderlich, wenn man Menschen unseres Namens in den verschiedensten Gegenden Deutschlands begegnet, die als ihre Heimat Ostpreussen, Schlesien usw. angeben. Ihre Vorfahren tragen den Namen nach einem anderen Orte als die unsrigen, die ihn, wie ich anzunehmen wage, vom heutigen Städtchen Lindau in Anhalt erhalten haben werden (1). Meine Annahme stützt sich auf die Ueberle-

gung, dass in der ältesten der Forschung zugänglichen Zeit (Mitte des 17. Jahrhundert, doch auch schon in einigen früheren Zeugnissen) unsere Sippenangehörigen oder Namensträger gleichen Standes sich rings um das erwähnte Städtchen Lindau feststellen lassen, wie übrigens auch in dem Orte selbst, und dass sie, nach ihrem Beruf zu schliessen, der alteingesessenen Bevölkerung zuzuzählen sind. Links der Elbe, unter demselben Himmelsstrich, in der Magdeburger Börde bis hinauf nach Gardelegen und rings um den östlichen Harz herum, von Thale über Aschersleben und Hettstedt bis Sangerhausen, finden sich auch sehr zahlreiche Träger des Namens Lindau, doch habe ich trotz grosser Aufmerksamkeit keine Beziehung zwischen diesen und unseren Sippenangehörigen feststellen können (2).

Welchem Volksstamm gehörten nun unsere Vorfahren an? Der Fläming hat bekanntlich seinen Namen von flämischen Einwanderern erhalten, die ins Land kamen und von den Askaniern dazu aufgerufen wurden, als Kolonisten das neu gewonnene Gebiet zu besiedeln und urbar zu machen, das sie im 12. und 13. Jahrhundert dem Deutschtum zurückerobert und den Wenden abgenommen hatten (3). Wenn ich nun unsere Sippenangehörigen zum Unterschied von anderen Trägern des Namens Lindau die "Fläminger" Lindau nenne, so will ich damit keinesfalls sagen, dass sie Abkömmlinge der eingewanderten Flamen sind, sondern ich neige im Gegenteil dazu, sie für solche der früheren, bei dem Einzug der Deutschen unter Albrecht dem Bären (+ 1170) zurückgebliebenen und später germanisierten, besser gesagt eingedeutschten Wenden zu halten. Die herbeigerufenen Einwanderer aus Flamländ, vom Niederrhein (Rheinfranken) usw. bekamen vom neuen Landesherrn die Hufengüter, d.h. die grösseren Bauerngüter, zugewiesen, während die unterworfenen Wenden etwa noch die kleineren Höfe behielten (die Kossäten oder, wie sie auch deutsch genannt wurden, Gärtner) und sonst auf den bald entstehenden grossen Gütern (Rittergütern!) als landwirtschaftliches "Gesinde" Herrendienste zu leisten hatten. Unsere Vorfahren gehörten also meines Erachtens zu dieser letzteren Schicht, da sie, soweit ich das feststellen konnte, bis in die Zeit um 1800 nie eigenen Grundbesitz hatten, sondern immer und zwar fast ohne Ausnahme als Schäfer auf den grossen Gütern, wenn auch später zum Teil als Amts- oder Pachtschäfer für eigene Rechnung, tätig waren. Ich selbst hatte das Glück, noch einen alten Schäfer Lindau kennenzulernen, als ich mich anno 1923, im tollsten Inflationsjahr, zu einer Forscherfahrt ins Land der Väter aufmachte (4). Er lebte in Dangelndorf bei Görzke und hat dort als letzter der "alten Garde" später noch sein 50 jähriges Jubiläum im Dienste seiner "Herrschaft" feiern können. Doch ausser dem "Stand" will meines Erachtens noch etwas für die Herkunft unserer Sippenangehörigen aus wendischem Blut sprechen, das ist Wuchs, Gesichtsschnitt, Augen- und Haarfarbe und darüber die Wesensart. Ich kann nicht sagen, dass ich vielen Angehörigen unserer Sippe von Angesicht zu Angesicht begegnet bin, leider! Aber alle, die ich gesehen habe, waren klein von Wuchs, hatten eher breite Gesichter mit zumeist starken Backenknochen, dunkle Augen und dunkles Haar, Merkmale, die

wohl kaum für Herkunft von Flamen oder Friesen, Norddeutschen ganz allgemein, sprechen. Ich darf dabei betonen, dass es sich doch dabei um Menschen handelt, die nach 1900 am Leben waren, und wenn man mir einwendet, zwischen 1300 und 1900 lägen 600 Jahre, nach üblicher Messung zwanzig Geschlechterfolgen, so weise ich darauf hin, dass die Schäfer fast kastenmässig abgeschlossen waren, und zwar offenbar selber auf diese Abgeschlossenheit hielten und eheliche Verbindungen, zum mindesten in älterer Zeit, nur mit Sprösslingen anderer Schäfersippen eingingen! Diese waren also rassenmässig gleicher Herkunft, und so darf es wohl kaum verwunderlich sein, wenn sich der Stammtypus bei unseren Sippenangehörigen, d.h. der der Wenden, bis in die Zeit, da der erleichterte Verkehr die Blutmischung, wie sie heute fast gang und gäbe ist, ermöglichte, erhalten blieb. Und zur äusseren Erscheinung die Wesensart! Man schildert zumeist die Slaven, zu denen ja die Wenden gehören, ganz allgemein als eher passive Naturen, anpassungsfähig, gefügig, weich, verträumt, ja grüblerisch mit allen daraus entspringenden Kontra-Eigenschaften anderseits. Nun, ich glaube auch dies alles bei den Sippenangehörigen bemerkt zu haben, die ich kennenlernen durfte. Ich sehe einen Schäfer über seinen Stab gebeugt mutterseelenallein auf einsamer Heide stehen, und es ist mir im Augenblick klar, dass aus dieser Schäfersippe nur immer wieder die gleichen beschaulich denkenden Menschen hervorgehen konnten, ehe nicht eine entscheidende Blutmischung oder einschneidende äussere Umstände ihren Abkömmlingen eine andere "Richtung" gaben. Bis also die Zeit der Eisenbahn kam! -

Es wären nun gewiss noch ergänzende Angaben über die Heimat der Väter zu machen, denn wenn man die Geschichte, und erst recht wenn man den Charakter einer Sippe darstellen und vergegenwärtigen will, gilt schon der Satz "Blut und Boden", soviel man ihn sonst und nicht ohne Recht verlästert hat. Der Fläming ist eine ganz eigenartige Landschaft, vergleichbar dem Eichsfeld, der Eifel, der Lüneburger Heide u.a. Man kann auch an die "Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches" (Mark Brandenburg) denken, an die der Fläming ja unmittelbar grenzt. Unermessliche Wälder von Kiefern, karge Felder, wenig Wiesland, wasserarm, doch reich an Sand, so dass Luther von dieser Gegend gesagt hat, es sei dort immer ein halbes Rittergut unterwegs, wobei er an die Sandstürme dachte! Ein stilles, verkehrsarmes Land mit "Reizen" nur für den, der unverdorbene Natur liebt und zu schätzen weiss. Jedenfalls, um bei unserer "Geschichte" zu bleiben, kein Landstrich, in dem die Bevölkerung dem "Strom der Zeit" ausgesetzt war, grossem Wechsel unterlag oder gar Aufstiegsmöglichkeiten vor sich sah. Ich habe diese Väterheimat mehrmals besucht, bin aber nicht der Mann, sie selbst eingehender zu schildern, und verweise auf die kleinen Büchlein in meiner Bücherei, die ich im Laufe der Jahre zusammengetragen habe (5). Sie geben allen gewünschten Aufschluss und sind zum Teil von tüchtigen Kennern des Landes geschrieben. -

Nach diesen einleitenden allgemeinen Bemerkungen über den Namen, die Stammeszugehörigkeit und die Heimat unserer Sippe will ich nunmehr versuchen, ihr genealogisches Gefüge aufzuzeigen oder, anders ausgedrückt, die Geschlechterfolgen in ihrer Breite wie die einzelnen Blutslinien in ihrer Tiefe vom gemeinsamen Stammvater herab bis zu den heutigen Sippenangehörigen darzustellen, wie sie sich bisher haben ermitteln lassen. Es ist klar, dass sich für die früheste Zeit eine etwas nüchterne Aufzählung von Namen und knappen Lebensdaten ergeben wird, da es zumeist an näheren Nachrichten über das Tun und Treiben wie besonders über das Wesen der ältesten Sippenangehörigen fehlt. Um diese Aufzählung mit Leben zu erfüllen, muss sich der Leser Beruf und Umwelt der Vorfahren sowie den Ablauf der politischen Geschichte im Umkreis des Fläming vor Augen halten und so von sich aus den ihm begegnenden Namen und Daten Leben einhauchen. Ich werde bemüht sein, ihm dabei zu helfen, indem ich soviel als möglich meine eigenen Betrachtungen wie auch besonders interessante Kirchenbuchauszüge in meine Darstellung einstreue. -

Unser urkundlich bezeugter ältester gemeinsamer Ahn, also unser Stammvater, heisst Joachim Lindow, der um 1673 geboren wurde. Sein Geburts- oder Taufeintrag hat sich trotz eifrigen Suchens nicht finden lassen. Das Geburtsjahr ist aus der Altersangabe bei seinem Tode erschlossen, der Geburtsort dürfte zwischen Ziesar und Görzke (Stadt und Flecken im Kreis Jerichow, Reg. Bez. Magdeburg) zu suchen sein. Ich vermute, und für diese Vermutung sprechen mancherlei Umstände, die ich hier einzeln nicht aufzählen kann, dass er der Sohn des Kuhhirten Andreas Lindow gewesen ist, der am 25. April 1720 zu Köpernitz (südlich Ziesar) als Schäfer starb (6). Diesem Andreas Lindau wurde (laut Kirchenbuch Rottstock bei Görzke) am 16. Juni 1674 ein Söhnlein geboren, dessen Name leider im Taufregister ebenso wenig wie die der Paten eingetragen worden ist. Doch könnte dieser Eintrag sehr wohl auf unseren Joachim zutreffen, denn die Altersangaben beim Tode in den Kirchenbüchern jener Zeit sind unzuverlässig, zum mindesten sehr oft ungenau, und die runde Zahl von fünfzig Altersjahren beim Tode unseres Joachim ist immerhin für das eben erwähnte Geburtsdatum vom 16. Juni 1674 ziemlich zutreffend. Dass in diesem Zusammenhang bald dieser bald jener Ort genannt wird, hat wenig zu bedeuten und wird in der ganzen Sippen-geschichte noch oft bemerkt werden. Die Hirten und Schäfer waren wanderlustige Leute, sie wechselten überraschend oft und schnell den Ort ihrer Tätigkeit, was übrigens dem Forscher das Aufspüren ihres Lebensweges ausserordentlich erschwert. Ein weiteres Anzeichen dafür, dass der genannte Andreas Lindau der Vater unseres Joachim gewesen sein wird, ist die Tatsache, dass Joachim selbst einem seiner Söhne den Namen Andreas, also vermutlich nach dem Grossvater, beigelegt hat.

Wenn man nun meine Vermutung, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, gelten lassen will, dann würde als Stammvater Andreas Lindow einzusetzen sein, dessen Lebensdaten die folgenden

sind: Geboren um 1640 (7), erscheint er urkundlich am 7. Dezember 1666 und 5. Januar 1667 als Pate in Köpernitz bei Ziesar und zwar als Kuhhirt ebenda. Am 30. Oktober 1663 wird zu Köpernitz "ein Kindlein" geboren, dessen "Vater der Kuhhirt" ist, also vermutlich Andreas Lindow (der Name des Kindes ist nicht angegeben). Am 25. November 1685 stirbt (laut Kirchenbuch Buckau bei Görzke) Maria, Andreas Lindows, Kuhhirten allhier, Hausfrau. Ihr würde unser am 16. Juni 1674 geborener Joachim zuzuschreiben sein. Andreas Lindow scheint bald darauf wieder geheiratet zu haben, denn am 29. Januar 1689 wird Gürgen, Andreas Lindows, Kuhhirten zu Dretzen, Söhnlein, geboren (8), von dessen Paten nicht weniger als vier aus Reetz bei Wiesenburg stammen, was für die weitere Geschichte beachtenswert ist. 1702 scheint unser Andreas vorübergehend selbst in der Reetzter Gegend gewirkt zu haben, wo ihm zu Reppinichen bei Reetz am 22. Januar 1702 eine Tochter Anna Elisabeth geboren wurde. Am 12. September 1703 erscheint ferner Andreas Lindow, Hirt in Reppinichen (laut Kirchenbuch Reetz) als Pate im nahen Medewitz. Später ist er dann an den Ort seiner früheren Tätigkeit zurückgekehrt und, wie schon erwähnt, am 25. April 1720 in hohem Alter zu Köpernitz gestorben. -

In meinen Mappen sind noch einige weitere "älteste" Lindau enthalten, von denen anzunehmen ist, dass sie mit einiger Sicherheit auch zu unserer Sippe gehören, doch geben sie Rätsel auf, wie sie in unsere Liste einzuordnen sind (9). Obgleich es lockt, diesen Rätseln nachzugehen, sie vielleicht sogar hier, verbunden mit meinen eigenen Ueberlegungen, zum Raten aufzugeben, wollen wir doch lieber auf gesicherten Boden und damit zu unserem erst erkannten Stammvater Joachim Lindow zurückkehren. Er ist also mit ziemlicher Gewissheit am 16. Juni 1674 geboren und zu Rottstock am 21. Juni getauft worden. Am 11. April 1696 ist er als Schäferknecht in Buckau bezeugt, und zwar als Pate in dem uns bereits bekannten Köpernitz. Drei Jahre später finden wir ihn als Schäfer in Köpernitz selber, wo ihm am 4. März 1699 ein Sohn Andreas geboren wird. Das nächste Kind, ein Sohn Johannes, erblickt das Licht der Welt am 5. August 1701 zu Struvenberg bei Rottstock (nördlich Görzke), dem des Vaters Bruder Hans zu Gevatter steht. Das anscheinend letzte Kind, eine Tochter Katharina Maria, wird am 6. April 1708 in dem Flecken Görzke geboren, wo der Vater im Taufregister sogar mit dem Namen Lindauer eingetragen ist (Ich habe diese Familienereignisse ausdrücklich so in den Text gesetzt, um zu zeigen, wie oft ein solcher Schäfer sein Tätigkeitsfeld gewechselt hat, und im Zusammenhang hiermit weiter unten noch zu einer anderen Frage Stellung zu nehmen). Anno 1716 erscheint schliesslich unser Joachim in einem Einwohnerverzeichnis von Reetz bei Wiesenburg als Schäfer zu Mahlsdorf, einem Gute bei Reetz, und dort ist er dann auch am 27. August 1723, 50 Jahre alt, gestorben. Wie aus der folgenden Zusammenstellung seiner Kinder ersichtlich wird, muss Joachim Lindow etwa im Jahre 1696 geheiratet haben; das genaue Datum und der Trauort haben sich nicht ermitteln lassen, und so ist uns auch bis heute der Name

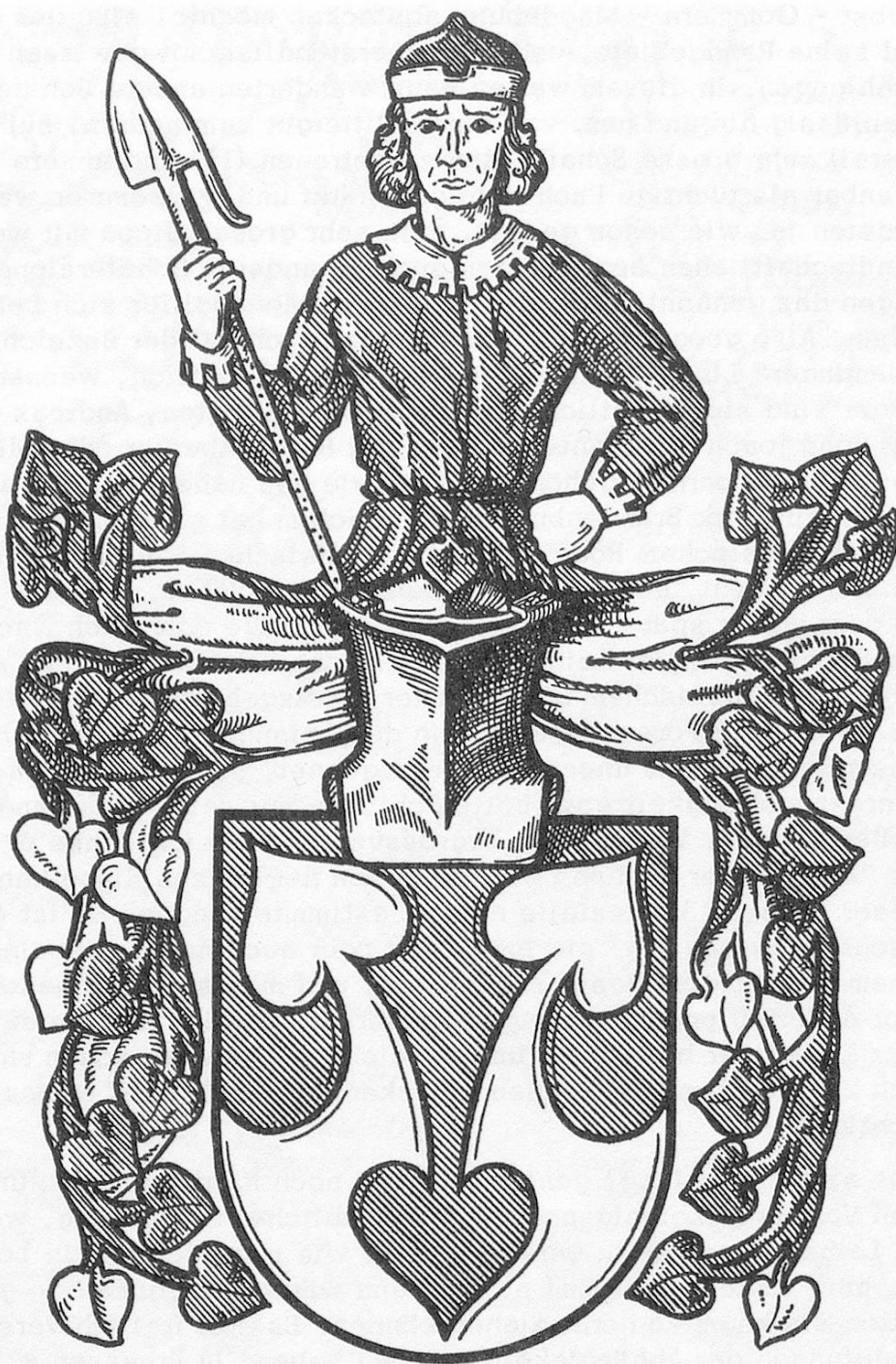
seiner Ehefrau unbekannt geblieben, deren Todestag uns aber das Kirchenbuch Wiesenburg in dem folgenden Eintrag überliefert hat: "Den 24. Januar 1743 ist des Schäfers Lindau zu Setzsteig Mutter, ansonsten die Schäferin zu Mahlsdorf gewesen, mit der Parentation (10) zu Setzsteig ihres Alters 70 Jahr begraben worden". Sie muss somit um 1673 geboren sein und war also mit ihrem Manne gleichen Alters. Der in dem Eintrag genannte Schäfer zu Setzsteig war ihr zweiter, am 4. März 1699 zu Köpernitz geborener Sohn Andreas, über welchen wir weiter unten noch Näheres bringen werden.

Und nun die Liste der Kinder des 1723 verstorbenen Joachim Lindow:

- 1) Joachim, * um 1697/98, begr. Reetz 20.11.1767 (69 Jahre alt),
verh. mit Maria Schulze (3 Söhne)
- 2) Andreas, * Köpernitz 4.3.1699
- 3) Johannes, * Struvenberg 5.8.1701, auf der "Hochschule der
Schäfer"
- 4) Michael (?), * wo? wann? (verh. mit Kräntzelin)
- 5) Katharina Maria, * Görzke 6.4.1708

Ehe ich die Familiengeschichte fortsetze, möchte ich die oben bereits angedeutete Frage behandeln, als was für Landsleute im politischen Sinne wir "Fläminger" Lindau uns eigentlich anzusehen und zu benennen haben.

In der "Deutschen Wappenrolle" des "Herold" ist das von mir am 5. April 1931 angenommene Familienwappen am 10. November 1952 unter Nr. 5324/52 eingetragen und in Band 10 Lfg.I auf Blatt 18 anno 1954 veröffentlicht worden. In der Veröffentlichung heisst es im Begleittext unter dem Wappen: "Lindau, Lindow aus Köpernitz, Kreis Jerichow I", und als Stammvater wird obiger Joachim Lindow mit seinen Lebensdaten genannt (von seinem vermutlichen Vater Andreas war mir nämlich anno 1952 noch nichts bekannt!). Heute (1955) möchte ich den Begleittext fast bedauern, denn er ist inzwischen durch die weitere Forschung überholt. Aber wenn auch, Joachims Vater Andreas Lindow war zum mindesten eine Zeitlang in Köpernitz auch "zu Hause", von weiteren dort bezeugten Lindau, die ich hier zunächst nicht behandeln will, ganz zu schweigen, und so behält der Satz in der Wappenrolle: "Lindau, Lindow aus Köpernitz" schon seine Richtigkeit, wenn man eben bei der Herkunftsangabe für ein Geschlecht auf den Ort abstellt, an dem dessen Stammvater irgendwie und irgendwann bezeugt worden ist. Das mag für Stadtgeschlechter und fest ansässige Bauerngeschlechter stimmen, stimmt aber nicht in unserem Falle. Ich muss da einem Antragsformular des "Herold" zum Opfer gefallen sein, denn die Angabe stammt natürlich von mir, und als ich den Fehler erkannte, war es bereits zu spät. Ja, aber was hätte ich denn nun als wirklich gültigen Herkunftsort, besser gesagt als "Heimat" unserer Sippe angeben sollen? Wie jeder sieht und aus den folgenden Schilderungen erst recht erkennen wird, hatten unsere Vorfahren ja gar keinen Ort zur Heimat, sondern einen weiten Landstrich, den ich etwa mit den äussersten Punkten Burg a/Ihle - Ziesar - Belzig - Niemegk - Wittenberg - Coswig -



Lindau, Lindow
aus Köpernick, Ars. Jerichow I

Abb. 1

Zerbst - Gommern - Magdeburg abstecken möchte, also den Fäming und seine Randgebiete, und selbstverständlich mit gewissen Ausstrahlungen. In diesem weiten Raum wanderten unsere Schäfer Lindau unablässig hin und her, von einem Rittergut zum andern, auf denen überall sehr grosse Schafherden zu betreuen (11) und unsere Männer offenbar als tüchtige Fachleute geschätzt und willkommen waren. Sie bildeten ja, wie schon gesagt, eine sehr grosse Sippe mit weiten verwandtschaftlichen Beziehungen auch zu anderen Schäfersippen, sie mögen das genannte Gebiet wie eine Art Monopol für sich betrachtet haben. Also geographisch gesehen, habe ich mit der Bezeichnung der "Fläminger" Lindau wohl recht, doch staatsrechtlich, wessen Landeskinder sind sie eigentlich gewesen? Die Aeltesten, Andreas und seinen Sohn Joachim, könnte man zur Not Brandenburger oder Märker nennen, denn Köpernitz gehörte ebenso wie das nahe Ziesar zu ihren Lebenszeiten zur Mark Brandenburg. Aber Joachim hat zuletzt, in Mahlsdorf, auf kursächsischem Boden einer kursächsischen Adelsherrschaft als Schäfer gedient, und nach ihm ebenso seine Söhne, während gleichzeitig oder wenig später andere Sippenangehörige oder auch Nachkommen des Stammvaters, die einer jüngeren Generation angehören, auf brandenburgisch-preussischem und Anhalter Staatsgebiet bedienstet waren. Ich bin bei meinen Forschungen bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts nie einem Soldaten aus unserer Sippe begegnet, so dass ich aus seiner Heereszugehörigkeit etwa hätte Schlüsse auf seine Staatsangehörigkeit ziehen können. Von meinem Urgrossvater weiss ich, dass er bis 1815 ein "königlicher Sachse" war, aber von der ganzen Sippe kann ich in dieser Hinsicht keinesfalls etwas Bestimmtes sagen. Es ist meines Erachtens unmöglich, sie insgesamt oder auch nur in einzelnen Zweigen einem bestimmten Staate zuzuzählen, und mag sich nun heute der eine oder andere Sippenangehörige als Märker oder Brandenburger oder Sachse oder Anhaltiner betrachten und bezeichnen, es wäre schon richtiger, sich zu den Fläminger Lindau zu bekennen, dann trifft er bestimmt das Richtige! -

Eine allgemeine Frage gehört übrigens noch hierher: Waren unsere ältesten Vorfahren Leibeigene? Nach der üblichen Auffassung, was man unter Leibeigenschaft zu verstehen hat, wie man sie etwa in Lexiken verzeichnet findet, bestimmt nicht; denn wären sie grundhörig gewesen, hätten sie kaum so herumziehen können! Es soll freilich verschiedene Abstufungen der Abhängigkeit gegeben haben. In Preussen z.B. erfolgte eine erste Milderung schon 1702, die gänzliche Aufhebung geschah 1809. Ich habe mich öfters darum bemüht, einen klaren Begriff von der Leibeigenschaft zu gewinnen, muss aber sagen, dass ich wirkliche, eindeutige Klarheit darüber bis heute nicht zu eigen habe (12). Noch in diesem Sommer (1955) fand ich in der Eifel ein sehr gediegenes Buch: Manderscheid, Bilder aus der Vergangenheit des Landes und Adelsgeschlechtes (von Willibrord Weins, Wittlich 1926). Darin wird (S.55ff.) auch das rechtliche Verhältnis zwischen Grafen und Untertanen behandelt. Die Darstellung ist gründlich, und man kann sich allenfalls "einen" Begriff von der Leibeigenschaft machen, wie sie in der Grafschaft Man-



Abb. 2

derscheid "gehandhabt" wurde, wie nicht in angrenzenden Gebieten, und bekommt am Ende noch die Vorstellung, dass sie gar nicht so düster ausgeschaut und anzusehen ist, wie man sie gemeinhin, und zwar oft aus einer ganz bestimmten Absicht, auszumalen pflegt. Es handelte sich zum Teil, zum mindesten im 17. Jahrhundert, um nichts anderes mehr als um Abgaben und Dienstleistungen, die sich aus einer sicher in früheren Zeiten vorhandenen engeren und strengeren Abhängigkeit der "Untertanen" vom Landes- oder Grundherrn, was grösstenteils gleichbedeutend ist, oder der "Obrigkeit" ganz allgemein "herschrieben", die fast den heutigen Steuern und sonstigen Abgaben gleichzusetzen sind und in welche sie eben bei der Abschaffung der "Leibeigenschaft" denn auch "umgewandelt" wurden. Statt Arbeit - Geld, das war im Grunde dann der Unterschied, eine Umwandlung, die ganz einfach die veränderten Verhältnisse mit sich brachten, - der Zug der Zeit! Und wenn man schon zugeben will oder auch muss, dass früher die Handhabung solcher "Gefälle" statt Gesetzen, an denen die "Untertanen" mitwirken konnten, einer recht unbeschränkten Willkür der "Herren" unterlag, so wird es diesen sicher auch, wenn es ihnen gut schien, leicht gewesen sein, "Ausnahmen von der Regel" zu machen. So mögen etwa die Grundherren auf dem Fläming unsere Vorfahren leicht haben ziehen lassen, sei es, dass sie ihrer nicht mehr bedurften, sei es, dass ein befreundeter Nachbar um "Ueberlassung" eines tüchtigen Schäfers bei ihnen anhielt. Ich kann mir nicht denken, dass sie sich die Leute gegenseitig verkauften. Leider habe ich nie in Akten eines Gutsarchivs (z.B. in Wiesenburg oder Schmerwitz oder sonstwo) Einblick nehmen können, sie waren äusserst schwer zugänglich, und heute werden sie wohl sämtlich verschleppt oder vernichtet worden sein, wie ich aus Mitteilungen meines Veters Max Lindau über das Gutsarchiv des Rittergutes Martinskirchen bei Mühlberg an der Elbe schliessen kann. Höchst bedauerlich!

Und noch etwas gehört hierher: Ich habe bereits an früherer Stelle, bei der Frage nach der Stammeszugehörigkeit unserer Vorfahren, verständlich zu machen versucht, warum sie so "nichts als Schäfer" waren und ihre Kinder und Enkel stetsfort wieder Schäfer wurden, und habe einen Grund dafür in ihrer Wesensart, ganz einfach in ihrem Wendentum zu finden gemeint. Doch es gibt noch einen anderen, vermutlich sogar gewichtigeren Grund dafür: Die Schäfer galten neben den Müllern bis weit in die Neuzeit hinein als "unehrliche" Leute! (13). "Schäfer und Schinder sind Geschwisterkinder" war ein geflügeltes Wort. Ich habe mich schon anno 1928 wegen der "Unehrlichkeit" der Schäfer an den Professor für Staatswissenschaften an der Universität Halle, Dr. G. Aubin, um Aufklärung gewandt, dessen Antwort sich ungefähr mit einem Artikel in den "Basler Nachrichten" vom 16. Oktober 1935 deckt. Der Beruf des Schäfers galt deshalb als unehrlich, weil der Schäfer wie der Schinder die auf der Weide verreckten Schafe abdecken musste. Und weil daher der Schäfer als unehrlich angesehen wurde, "eine allgemeine Erscheinung der mittelalterlichen Standesansicht", wie Aubin sagt, gültig auch für Leineweber, so war es einem Schäfer oder Schäfersohn unmöglich,

als Lehrling bei einer Zunft in der Stadt anzukommen oder ein städtisches Bürgerrecht zu erwerben, trotzdem nach Aubin schon anno 1548 Kaiser Karl V, in der Polizeiverordnung des Reichstags zu Augsburg verordnet hatte, dass die Kinder von allerlei unehrlichen Leuten, Leinwebern, Müllern, Schäfern fortan zu allen Gewerben Zutritt haben sollten. "Doch ist es zweifellos", setzt Aubin hinzu, "dass dieses Reichsgesetz keine sofortige Wirkung gehabt, sondern dass sich die Unehrllichkeit der Schäfer mit regionalen Differenzierungen noch lange weiter erhalten hat". Gewiss beachtenswerte soziale Erscheinungen, auf welche in der Geschichte einer Schäfersippe hinzuweisen ich geradezu für meine Pflicht als Genealoge halten muss. Aus solchen Schwierigkeiten, wie sie da für Schäfer und Hirten bestanden, lässt sich andererseits das rege Sippenbewusstsein erklären, das starke Zusammengehörigkeitsgefühl, wie es sich deutlich in unserer Sippe offenbart.

Jede Sippengeschichte ist mehr oder weniger eine Sammlung von Geschichten der zur grossen Gesamtsippe gehörenden Einzelfamilien und Personen, zumal wenn es sich um eine Sippe handelt wie die unsrige, der es an Grundbesitz fehlte, welcher einen Mittelpunkt hätte bilden und Anlass zu einem mehr oder weniger gemeinsamen Handeln hätte sein können. So spaltete sich das Tun und Lassen, das ja den Inhalt der "Geschichte" ausmacht, der Gesamtsippe in ihren einzelnen Zweigen und Familienkreisen ganz natürlich und zwar je länger je mehr auf, die Sippe strebte mit der Zeit geradezu auseinander, so dass ihre kleineren Gruppen sich allmählich völlig fremd wurden und es heute fast ein Unding ist, sie wieder zu einer grossen Gemeinschaft zu vereinigen. Es würde viel zu weit führen, die verschiedenen Ursachen dieses überall zu beobachtenden Sippenzerfalls zu untersuchen oder auch nur aufzuzählen, der Zerfall versteht sich sozusagen von selbst, man braucht nur an die Möglichkeiten des heutigen Verkehrs und an die grosse "Völkerwanderung" zu erinnern, die das deutsche Volk in allerjüngster Zeit hat erleben müssen. Ich schicke diese Bemerkungen meiner folgenden Darstellung voraus, um ihre Anordnung begreiflich zu machen und zu vermeiden, dass Sippenangehörige, die diese Geschichte lesen, sich betroffen fühlen könnten, wenn sie ihren Zweig oder ihre Einzelfamilie nicht an erster Stelle, sondern vielleicht gar an letzter behandelt finden. Ich bitte also diesbezüglich um Verständnis und Nachsicht und hoffe, allen meinen Lesern etwas bringen zu können, was ihres Interesses wert sein wird. -

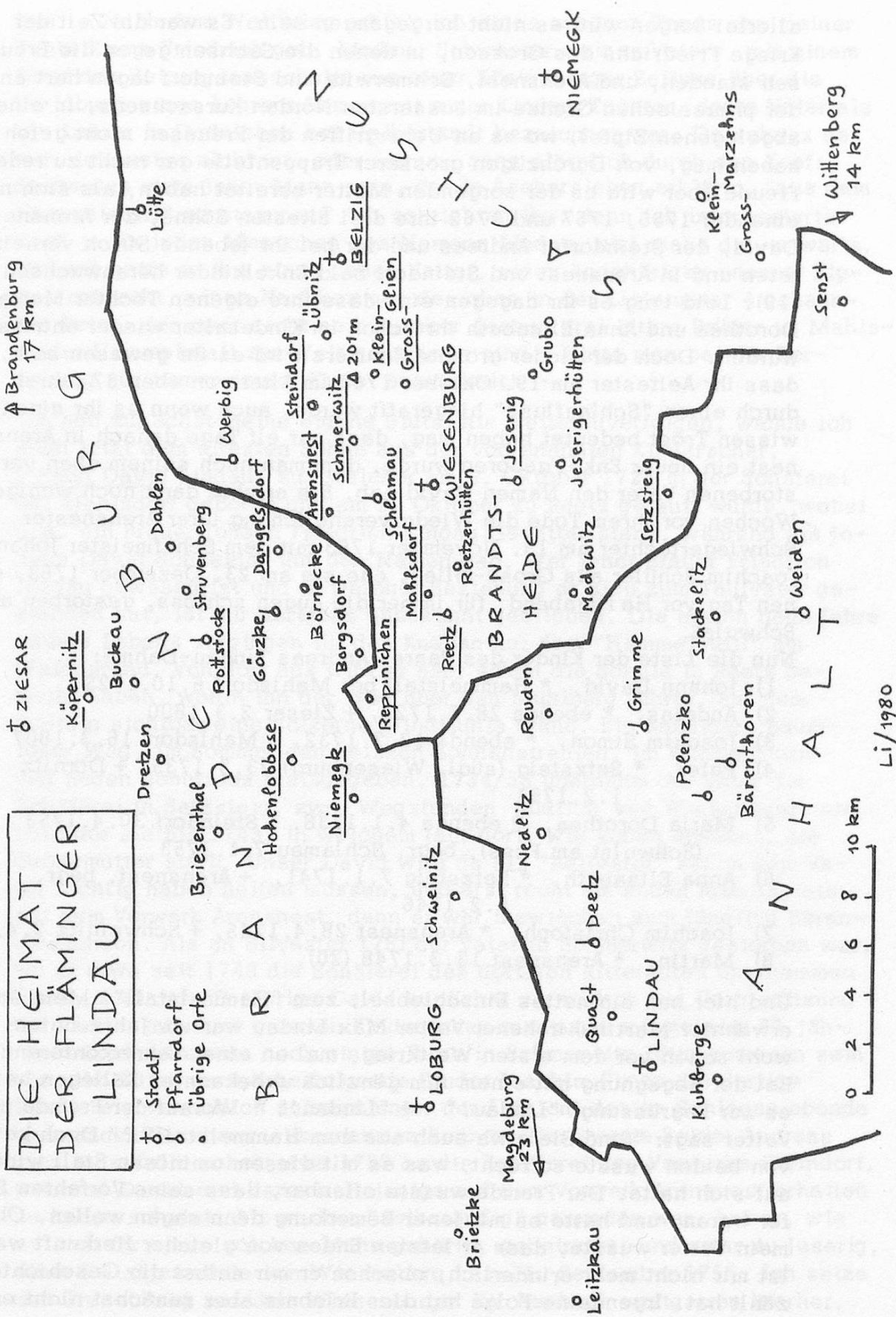
Als nächsten Vertreter unserer Sippe nenne ich Andreas Lindow, den zweiten Sohn des oben genannten Joachim Lindow. Er wurde am 4. März 1699 zu Köpernitz geboren, ist aber recht eigentlich in Görzke und Mahlsdorf aufgewachsen. 1716, wo wir seinen Vater erstmals in Mahlsdorf bei Reetz erwähnt finden, war er bereits 17 Jahre alt und wird da zusammen mit seinem älteren Bruder Joachim schon dem Vater tüchtig zur Hand haben gehen müssen. Im Kirchenbuch Reetz ist viel von einem Waschhause und Hammelstall, wo die Schäferfamilie ihr Wesen getrieben und offenbar auch gewohnt hat, die Rede. Ich habe diese Stätte selbst aufgesucht,

die etwas nordwestlich von Reetz am Waldrand noch leicht zu erkennen war an einer runden Grube, in welcher wohl das Wasser für die Schafwäsche gesammelt wurde. Dort also wird Andreas Lindau seine Jugendjahre verlebt haben. Als sein Vater im Jahre 1723 allzu früh gestorben war, wurde er dessen Nachfolger, während sein älterer Bruder Joachim nach anfänglicher Zusammenarbeit mit ihm später eine andere Arbeitsstelle gesucht hat. Von seinen übrigen Geschwistern lässt sich nur sagen, dass vermutlich, mindestens zunächst, seine Schwester Katharina Maria in seinem Haushalt mitgewirkt haben wird. Andreas heiratete als "Schäfer zu Mahlsdorf" am 10. November 1724 zu Reetz Jungfrau Dorothea Elisabeth Dahme, "Schmiedstochter aus Werbig". Werbig liegt eine Wegstunde östlich von Görzke und gehörte wie dieser Flecken damals auch längst zu Brandenburg. Er wird seine Braut, die aus einem Kossätengeschlecht (sog. "Gärtner" mit einem Handwerk) stammte, infolge der alten Beziehungen seines Vaters zu jener Gegend kennengelernt haben. Sie ist am 17. Februar 1704 zu Werbig getauft worden als Tochter des Werbiger Schmieds Georg Dahme, der dort erst kurz vorher zugewandert war und über dessen Herkunft sich leider nichts hat ermitteln lassen. Bis 1734 finden wir nun die Familie unseres Andreas Lindau in Mahlsdorf (14), danach, schon März 1735, bis mindestens zu Beginn des Jahres 1743, wo da seine Mutter bei ihm gestorben ist, in Setzsteig, einer kleinen Ortschaft südlich Wiesenburg (15), ferner 1745 und 1748 auf dem Vorwerk Arensnest eine Wegstunde nördlich Wiesenburg (16) und schliesslich auf dem Rittergut Schmerwitz (17) der alteingesessenen uradligen Familie Brandt von Lindau, von welcher diese ganze Gegend den Namen "Brandtsheide" erhalten hat. Hier in Schmerwitz ist mein Vorfahr Andreas Lindau am 31. Dezember 1751, also gerade an Silvester, gestorben und dann am 2. Januar 1752 im nahen Schlamau "mit einer Leichenpredigt" begraben worden. Das Wiesenburger Kirchenbuch gibt an, dass sein selbst erwählter Leichentext Psalm 42 Vers 2-3 ("Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser") gewesen sei, wahrlich eines alten Schäfers würdig. Wie oft wird er nachts auf der Weide die Hirsche in den weiten Wäldern haben schreien hören! Das Kirchenbuch gibt dann freilich sein Alter infolge eines Fehlschlusses des Pfarrers unrichtig mit 52 Jahren 2 Monaten 4 Tagen an, während es richtig 52 Jahre 9 Monate 27 Tage hätte lauten müssen, ein Fehlschluss, der mir später das Auffinden seines Geburtstags etwas erschwert hat!

Seine Witwe hat weiterhin in Schmerwitz gelebt, wo ihr dritter Sohn Joachim Simon Nachfolger ihres Mannes geworden war, während die beiden älteren Söhne David und Andreas die benachbarten Schäfereien auf den Vorwerken Arensnest und Steindorf (18) führten, der erstere unterstützt von seinem jüngeren Bruder Peter, der andere von dem zweitjüngsten Bruder Joachim Christoph, während der Benjamin der Familie, Martin, auf der Schäferei Schmerwitz bei Mutter und Bruder verblieb. So hat die verwitwete Schäferin von Schmerwitz sicher ein reges Familienleben um sich herum gehabt, bei dem zu verweilen und es sich selbst etwas auszumalen ich freundlichst dem Leser überlassen möchte. Ohne

DIE HEIMAT DER FLÄMINGER LINDÄU

† Stadt
 † Pfarrdorf
 • übrige Orte



allerlei Sorgen wird es nicht hergegangen sein. Es war die Zeit der Kriege Friedrichs des Grossen, in denen die Sachsen gegen die Preussen standen, und Arensnest, Schmerwitz und Steindorf lagen hart an der preussischen Grenze im äussersten Norden Kursachsens, in einem abgelegenen Zipfel, wo es an Uebergriffen der Preussen nicht gefehlt haben mag, von Durchzügen grösserer Truppenteile gar nicht zu reden. Freude aber wird es der sorgenden Mutter bereitet haben, als sich nacheinander 1755, 1757 und 1762 ihre drei ältesten Söhne, der Arensnester David, der Steindorfer Andreas und der bei ihr lebende Simon verheirateten und in Arensnest und Steindorf bald Enkelkinder heranwuchsen (19). Leid trug es ihr dagegen ein, dass ihre eigenen Töchter Maria Dorothea und Anna Elisabeth ihr schon im Kindesalter wieder entrissen wurden. Doch der sicher grösste Schmerz wird es ihr gewesen sein, dass ihr Aeltester am 19. Oktober 1762 im Alter von eben 37 Jahren durch einen "Schlagfluss" hingerafft wurde, auch wenn es ihr einen gewissen Trost bedeutet haben mag, dass nur elf Tage danach in Arensnest ein neuer Enkel geboren wurde, dem man nach seinem eben verstorbenen Vater den Namen David gab. Sie erlebte dann noch wenige Wochen vor ihrem Tode die Wiederverhehelichung ihrer Arensnester Schwiegertochter am 13. November 1763 mit dem Schafmeister Johann Joachim Schüler aus Gross-Glien, ehe sie am 23. Dezember 1763, einen Tag vor Heiligabend, für immer die Augen schloss, gestorben am Schwulst.

Nun die Liste der Kinder des Paares Andreas Lindau-Dahme:

- 1) Johann David, * Hammelstall bei Mahlsdorf 6.10.1725
- 2) Andreas, * ebenda 28.7.1728, + Ziesar 2.3.1800
- 3) Joachim Simon, * ebenda 12.7.1732, + Mahlsdorf 16.3.1807
- 4) Peter, * Setzsteig (südl. Wiesenburg) 23.3.1735, + Dörnitz 1.2.1791
- 5) Maria Dorothea, * ebenda 4.1.1738, + Steindorf 30.4.1753 (Schwulst am Fuss), begr. Schlamau 7.1.1753
- 6) Anna Elisabeth, * Setzsteig 7.1.1741, + Arensnest, begr. 5.2.1746
- 7) Joachim Christoph, * Arensnest 28.4.1745, + Schweinitz 2.4.1801
- 8) Martin, * Arensnest 13.3.1748 (20).

Und hier nun ein nettes Einschiebsel, zum "Hammelstall"! Mein schon erwähnter Martinskirchener Vetter Max Lindau war vor Jahrzehnten, wohl schon vor dem ersten Weltkrieg, mal an einer Lehrerkonferenz. Bei der Begegnung mit einem ihm gänzlich unbekannten Kollegen heisst es zur Begrüssung: "Lindau!" -- "Lindau!". " Worauf der Fremde zum Vetter sagt: "Sind Sie etwa auch aus dem Hammelstall??" Doch keiner von beiden wusste so recht, was es mit diesem ominösen Stall wirklich auf sich hatte. Der Fremde wusste offenbar, dass seine Vorfahren Schäfer waren, und hatte es mit jener Bemerkung denn sagen wollen. Ob mein Vetter wusste, dass er letzten Endes von gleicher Herkunft war, ist mir nicht mehr erinnerlich, obschon er mir selbst die Geschichte erzählt hat. Irgendeine Folge hat dies Erlebnis aber zunächst nicht erge-

ben. - Nach dem Weltkrieg erhielt ich eines schönen Tages von meiner Tante Emma Friedrich geb. Lindau, Schwester meines Vaters, mit einem Brief den Zeitungsausschnitt aus einer Königsberger Zeitung über die Verlobung eines Lehrers Rompa mit einer Lindau-Tochter, deren Vater als ein Lehrer in Dedeleben bei Halberstadt bezeichnet war. Da schoss es mir, ich weiss nicht wie oder warum, ganz plötzlich durch den Kopf: Sollte das etwa jener Mann sein, der in Aschersleben erklärte, "aus dem Hammelstall" zu stammen? Ich schrieb an ihn, denn ich interessierte mich ja für jeden Menschen des Namens Lindau, und siehe da, er war's, und ich hatte in ihm einen neuen Vetter, einen Angehörigen unserer Sippe, entdeckt, einen Nachkommen des oben in der Liste unter 4 genannten Peter, der zwar nicht selbst, aber dessen drei ältere Brüder im Mahlsdorfer Hammelstall zur Welt gekommen sind! Hätte man bei der Forschung nur immer soviel Dusel entwickelt! -

Um nun zunächst meine eigene Blutslinie weiterzuverfolgen, wende ich mich jetzt dem ältesten Sohne aus der vorgenannten Kinderschar, Johann David Lindau, zu, welcher am 6. Oktober 1725 in der Schäferei bei Mahlsdorf geboren und am 9. Oktober zu Reetz getauft wurde, wobei u.a. ein Brauer Johann Friedrich Lindau Gevatter stand, während ein Johann David Schneider ihm den Namen gab. Wer jener Brauer Friedrich Lindau gewesen ist und in welcher Beziehung er also zum Taufvater gestanden hat, ist mir übrigens unbekannt geblieben. Die ersten neun Jahre seines Lebens vergingen für den Knaben auf dem "Hammelstall" am Waldesrand. Von dort aus wird er aber schon die Schule in Reetz besucht haben, wohin ihn der Weg über den Mühlberg führte, auf dem weithin sichtbar eine hölzerne Windmühle stand. Ein sandiger, baumloser Weg, im Sommer den heissen Sonnenstrahlen, im Winter Sturm und Regen schutzlos preisgegeben. 1734/35 übernahm der Vater die Schäferei in Setzsteig, zwei Wegstunden südlich von Wiesenburg, und betreute sie bis 1743, in welchem Jahr dort, wie schon erwähnt, die Grossmutter starb. Unser David wird da als "Aeltester" schon dem Vater tüchtig haben helfen müssen, und erst recht am neuen Arbeitsplatz, auf dem Vorwerk Arensnest, denn er war inzwischen zum Jüngling herangewachsen. Als an Silvester 1751 der Vater in Schmerwitz gestorben war, wo er etwa seit 1748 die Schäferei des dortigen Rittergutes übernommen hatte, wird der 26 jährige David zunächst vermutlich zur Unterstützung der Mutter mit ihrer grossen Kinderschar zusammen mit seinem 23 jährigen Bruder Andreas noch einige Jahre in Schmerwitz tätig gewesen sein, bis allmählich der nächstfolgende Bruder Joachim Simon die dortige Schäferei, vermutlich anfangs unter der Aufsicht des im Schlosse ebenda wohnenden Gutsherrn, übernehmen konnte. Der zweite Bruder Andreas ging jedenfalls schon etwa 1753 an die Schäferei des Vorwerks Steindorf, während David erst danach diejenige auf dem Vorwerk Arensnest erhalten zu haben scheint. Als er dort "selbständig" geworden war, hat er, wie es sich für einen solchen Mann gehörte, geheiratet, und zwar zu Jeserig, einer Filialgemeinde von Wiesenburg, am 21. September 1755. Ich setze den Traueintrag aus dem Wiesenburger Kirchenbuch wortgetreu hierher,

da er nach Form und Inhalt wohl beachtenswert und zugleich ein Muster dafür ist, wie ganz allgemein derartige Vorfälle in den Kirchenbüchern damaliger Zeit, den Vorläufern der heutigen Zivilstandsregister, aufgezeichnet wurden:

"Dom. XV, XVI et XVII p.Tr. (d.h. am 15., 16. und 17. Sonntag nach Trinitatis) ist juv. (Junggesell) Johann David Lindau, Schäfer zu Arensnest, weil. Andreas Lindaus, gewesenen Schafmeisters bei der hochadligen Brandtischen Herrschaft, nachgelassener ehelicher ältester Sohn, mit Jungfrau Anna Elisabeth Zink, weil. Christian Zinks, gewesenen Einwohners und Kohlenschwälers auf Jeseriger Hütten, nachgelassener ehelicher einziger Tochter, zu Wiesenburg und Jeserig proklamiert und den 21. September 1755 in Jeserig kopuliert worden."

Der Eintrag ist erfreulich ausführlich, was keine Selbstverständlichkeit ist, wie jeder, der mal in alte Kirchenbücher geschaut hat, bestätigen wird. Er sagt uns, dass die Braut unseres David eine Köhlerstochter war und von den Jeseriger Hütten stammte. Solche "Hütten" (21) findet man in der Brandtsheide zahlreich, es werden anfänglich kleine Siedlungen gewesen sein, in denen die verschiedenen "Waldleute", wie Holzfäller, Bohlenschneider, Köhler und Teerbrenner, ihre Behausung hatten, lauter einfache, schlichte, hart arbeitende Menschen, die bei schmalem Lohn ihren Unterhalt zum Teil aus dem Walde selbst bestritten, daraus ihr Brennholz holten, Pilze und Beeren sammelten und hin und wieder auch wohl dem Wild nachstellten. Genealogisch-biologisch ist dieser Traueintrag ausserdem für uns Nachkommen deswegen interessant, weil durch die Verbindung unseres David mit der Köhlerstochter Zink Hessenblut (Frankenblut?) auf uns Nachfahren gekommen ist, wie ich bei der Erforschung ihrer Vorfahren habe ermitteln können. Während ihr Vater aus Grünewalde bei Bockwitz (Kreis Liebenwerda) stammte, ist ihre Mutter Katharina Elisabeth Herrmann aus Hohleborn bei Klein Schmalkalden, also vom Südabhang des Thüringerwaldes, wer mag wissen wie und warum, in die Brandtsheide auf dem Fläming eingewandert, wo sie nach dem Tode ihres Mannes (am 12. Februar 1751) noch fünfzehn Jahre als "Wehemutter", d.h. als Hebamme ihr Brot verdient hat und in Gross-Glien am 4. Januar 1766 im 74. Altersjahr gestorben ist. Und es sei auch dies noch hinzugefügt: Ihre Väter und Vorväter waren Bergleute und Hammerschmiede, hatten also wirklich eine ganz andere Hantierung als ihr Ehemann und ihr Schwiegersohn, die Wald-, Feld- und Wiesenmenschen waren!

Der Ehe David Lindau-Zinck entsprossen vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Knaben, für die damalige Zeit eine nur kleine Schar, die hier erklärlich ist durch den frühen Tod des Vaters:

- 1) Anna Elisabeth, * Arensnest 4.10.1756, + Klein-Glien 18.1.1807; sie heiratete vor 1789 einen Handarbeiter Johann Gottlieb Senst, der später auch Hutmann, also Hirt oder Schäfer, geworden ist und seine Frau überlebt zu haben scheint;

- 2) Marie Dorothee, * Arensnest 29.7.1758, + Belzig 24.11.1811; sie heiratete am 5. Oktober 1775 zu Gross-Glien den Schafknecht Johann Christoph Ganzert (den ältesten Sohn von Martin Ganzert, Schafmeister in Weitzgrund bei Wiesenburg), der später (1792/93) Pächter der Schäferei des herrschaftlichen Massuthischen Gutes am Sandberg bei Belzig geworden und, offenbar zu einigem Wohlstand gekommen, als Bürger und Gartenbesitzer am 14. April 1814 in Belzig im Alter von 65 Jahren und drei Monaten gestorben ist;
- 3) Johann Peter, * Arensnest 11.12.1760, + Gross-Glien 4.9.1829
- 4) Christian Friedrich David, * Arensnest 30.10.1762, elf Tage nach dem Tode seines Vaters.

"Den 19. Oktober 1762, abends 8 Uhr, ist David Lindau, Schafmeister zu Arensnest, plötzlich an Schlagfluss gestorben, dessen Körper am 21. Oktober mit einer Leichenpredigt beerdigt worden, 39 Jahre, 3 Wochen alt." So lautet der Eintrag im Wiesener Sterberegister über den Tod meines letzten Ahnen, der ein Schäfer war!

Welch äusserst betrübliches, ja entsetzliches Ereignis wird dies für die erst 28-jährige junge Hausmutter gewesen sein, ihren David so unerwartet dahingerafft zu sehen just an ihrem eigenen Geburtstag! Ihre drei Kinder, 6, 4 und 2 Jahre alt, und das vierte erwartete sie in allernächster Zeit! Es werden traurige, schmerzerfüllte Tage im bescheidenen, mitten im Wald abseits von aller Welt gelegenen Arensnester Schäferhause gefolgt sein - Und in diese einsame, düstere Traurigkeit hinein wurde dann der posthumus David geboren! Auch sein Taufeintrag soll im vollen Wortlaut hier Platz finden, der er für uns als seine Nachkommen recht aufschlussreich ist:

"Den 30. Oktober 1762 früh gegen Anbruch des Tages ist Frau Anna Elisabeth Lindauin zu Arensnest, des den 19. hujus verstorbenen Schäfers daselbst nachgelassene Witwe mit einem Söhnlein entbunden worden, so den 1. November getauft und Christian Friedrich David genannt worden ist. Die Gevattern sind gewesen: Johann Friedrich Sauerlandt, Pächter zu Steindorf, Frau Maria Catharina, Andreas Lindaus, Schäfers zu Steindorf, Ehefrau (ihre Schwägerin), juv. Johann Christian Lindau, Joachim Lindaus, Schäfers zu Mahlsdorf, mittelster Sohn, ein Vetter" (Kirchenbuch Wiesenburg).

Sauerlandt war der Pachtinhaber der nahen Schäferei Steindorf, wo inzwischen der Bruder Andreas des Kindvaters Arbeit und Brot gefunden hatte. Die Gevatterin ist des genannten Andreas Frau, und der junge Schäferssohn aus Mahlsdorf ist des Kindvaters rechter Vetter, denn beider Väter waren Brüder, Söhne des Paares Andreas Lindau-Dahme. Die Liste der Taufzeugen offenbart aufs beste Anteilnahme wie Zusammenhalt der Familie.

Und es kamen auch bald wieder bessere Tage! Johann Peter, ein jüngerer Bruder des verstorbenen David, geboren 1735, trat die Nachfolge in Arensnest an, und die verwitwete Schwägerin fand in dem Schafmeister

Johann Joachim Schüler einen Mann, der willens war, ihren vier Kindern Vater zu sein, am 13. November 1763 wurde beider Ehe zu Schlamau bei Wiesenburg eingesegnet. Und auf diesem Bunde hat nach allem, was in Erfahrung gebracht werden konnte, offensichtlich Segen geruht. Dieser Schafmeister Schüler, geboren um 1729/30 in Woltersdorf als Sohn eines Schäfers (es gibt mehrere Orte des Namens, und es liess sich leider nicht ausmachen, welcher sein Heimatort gewesen ist), muss ein sehr tüchtiger und aufgeschlossener Mann gewesen sein (22). Er verdient, obzwar ja nur Stiefvater, von allen Nachkommen des früh verstorbenen ersten Mannes seiner Frau, eben des Arensnester Schafmeisters David Lindau, in dankbarer Erinnerung gehalten zu werden. Er verwaltete die Schäferei Gross-Glien bei Wiesenburg, und so siedelte Anna Elisabeth Zink verwitwete Lindau mit ihren vier Gören dahin über.

Das Gross-Gliener Schäferhaus wurde bald der Mittelpunkt eines regen Familienlebens. Zunächst vermehrte sich der neue Haushalt um zwei weitere Kinder, einen Knaben Johann Christian Joachim Schüler, geboren am 6. Februar 1765, und ein Mädchen Friederike Elisabeth Schüler, geboren am 23. Februar 1769. Auch die alte Mutter der Hausfrau, die Wehmutter Zink, die bereits erwähnt wurde, scheint gleich anfangs mit ihrer Tochter und deren Kindern erster Ehe von Arensnest nach Gross-Glien verzogen zu sein, denn sie ist am 4. Januar 1766 in Gross-Glien gestorben, so dass auch die Trauer dort nicht fehlte, die übrigens mit dem Tod der anderen, der Schmerwitzer Grossmutter, zu Weihnachten 1763 der Hochzeit des Ehepaars Schüler nach eben vier Wochen schon gefolgt war.

Mit der Zeit wuchsen aber die Kinder Lindau und Schüler munter heran. 1775 heiratete bereits die Tochter Marie Dorothee mit eben 17 Jahren zu Gross-Glien den ebenda beim Stiefvater tätigen Schafknecht Christoph Ganzert, und ihre ältere Schwester Anna Elisabeth wird mit dem Hutmann Gottlieb Senst im nahen Klein-Glien alsbald ihrem Beispiel gefolgt sein. Wenig später (das Jahr ist unsicher, es wird aber vermutlich am 25. September 1783 gewesen sein) hat sich Friederike Elisabeth Schüler, noch nicht 15 Jahre alt, verheiratet, und zwar mit Johann Andreas Hagendorf, Bohlenschneider in Welsigke bei Wiesenburg, dem einzigen Sohn eines Waldarbeiters gleichen Namens ebenda. Und den Töchtern folgten nach einigen Jahren auch die Söhne. Der ältere der Söhne Lindau, Johann Peter, trat in die Fussstapfen seiner Väter, wir finden ihn 1781-1785 als Schafknecht zunächst in Klein-Glien und 1787 vorübergehend auch in Gross-Glien beim Stiefvater, bis er am 25. September 1788 zu Gross-Glien mit Anna Elisabeth Hagendorf aus Welsigke Hochzeit hält und mit ihr auf ein Vorwerk bei Belzig verzieht. Ein Jahr später, fast auf den Tag, nämlich am 22. Oktober 1789, verheiratet sich auch der jüngste Sprössling Lindau, David, jener, der nie seinen leiblichen Vater gesehen hat, ebenfalls in Gross-Glien mit Dorothee Elisabeth Hagendorf aus Welsigke und begründet einen eigenen Hausstand in Klein-Glien. Die Frauen der Gebrüder Lindau waren

Schwestern des Johann Andreas Hagendorf, der die Friederike Elisabeth Schüler heimgeführt hat: Stiefgeschwister wurden hier also obendrein miteinander verschwägert! Gewiss ein schönes und beredtes Zeugnis für den guten Geist und das Zusammengehörigkeitsgefühl im Schäferhaus zu Gross-Glien! Und schliesslich fand am 7. November 1793 auch die Hochzeit des Sohnes Joachim Schüler mit der Müllerstochter Johanne Christiane Six aus Hagelberg statt, und zwar nach alter Tradition wieder in Gross-Glien, woraufhin der junge Mann sich aus einem "Hammelknecht" in einen Müllerburschen verwandelte und fortan in der Windmühle auf Hagelberg (später historisch geworden durch das Gefecht von anno 1813) (23) seinem neuen Berufe nachging.

Auch nachdem seine Stief- und seine leiblichen Kinder eins nach dem anderen ausgeflogen waren, wird Vater Schüler über Leere in seinem Hause nicht zu klagen gehabt haben, denn die Kinder blieben ja alle mehr oder weniger in seiner Nähe, und so wird immer wieder Besuch bei ihm eingefallen sein, darunter bald auch wohl die Enkel aus Welsigke, Belzig und Klein-Glien, Träger der Namen Hagendorf, Ganzert, Lindau, Senst in buntem Durcheinander. Bis 1796, 33 Jahre lang, hat Vater Schüler als Schafmeister die Schäferei Gross-Glien innegehabt, als er, etwa 66 Jahre alt, sie an seinen älteren Stiefsohn Johann Peter Lindau abgab. Anscheinend hat er aber, mindestens bis 1808, mit seiner Frau weiterhin in Gross-Glien gewohnt und dann dort auch noch manches Traurige erleben müssen. Neben frühem Hinscheiden von Enkelkindern (in Belzig 1791, in Klein-Glien 1795, in Gross-Glien selbst 1796, 1798, 1801, 1806), musste er mitansehen, wie am 18. Januar 1807 die älteste Stieftochter, Frau Senst, in Klein-Glien starb und am 7. November 1808 in Gross-Glien seine eigene Frau, 74 Jahre alt. Am 18. April 1810 erlag sein Schwiegersohn Hagendorf in Welsigke einem Schlaganfall und am 24. November 1811 die zweite Stieftochter, Frau Ganzert, in Belzig, erst 53 Jahre alt, ebenfalls einem Stickfluss.

Der so allmählich einsam gewordene alte Mann hat schliesslich Gross-Glien verlassen, hat Zuflucht bei seinem Sohne, dem Müller in Hagelberg, gesucht und ist dann dort als "Auszügler" am 13. Dezember 1812, 83 Jahre alt, gestorben und auch begraben. Ehre seinem Andenken!

- Wir werden auf ihn später nochmal zu sprechen kommen.

Es mag in der Zeit zwischen 1905 und 1910 gewesen sein, dass ich meinen Vater in irgendeinem Zusammenhang nach seinem Grossvater und den weiteren Vorvätern fragte. Denn meinen Grossvater kannte ich aus gelegentlichen Bemerkungen über ihn und sogar von Angesicht von einigen Lichtbildern, besonders von einem grossen Gruppenbild, das in Wittenberg aus Anlass seines 50 jährigen Jubiläums im Juli 1889 aufgenommen worden war. Es hing ja in unserer "guten Stube" und zeigte den Jubilar umgeben von seiner ganzen Familie, nur ein Schwiegersohn (Eduard Friedrich) und ein Enkel (Paul Lindau) fehlten. Die Antwort meines Vaters auf jene Frage lautete etwa so: "Mein Grossvater war auch Lehrer, und zwar in Euper bei Wittenberg, sein Vater war ein Schneider, der auf dem Fläming in der Nähe von Belzig lebte, und dessen Vater war ein Schäfer."

Ich erinnere mich noch gut, mit welchem Erstaunen ich es aufnahm, dass einer der Vorväter ein Schneider und der andere gar ein Schäfer gewesen sein sollte. Vor den Toren der Magdeburger Neustadt hatte ich, auf Spaziergängen mit meinem Vater, im Herbst auf den Stoppelfeldern manche Schafherde mit dem Schäferkarren daneben, bewacht von munteren Schäferhunden, gesehen, es wollte mir Stadtkind anfangs einfach nicht in den Kopf, dass einer meiner Vorfahren ein Schäfer hat sein können! Immerhin, das will ich doch hinzufügen, war mir der Schäfer noch passender als das Schneiderlein!

Nach diesem Frage- und Antwortspiel zwischen Vater und Sohn setzte nun beim letzteren, und das war ich, ein weiteres Fragen und Suchen ein. Jene erste Auskunft meines Vaters hatte mir ein Fenster in die Vergangenheit aufgestossen - in die Geschichte der eigenen Familie, meines höchsteigenen Ich! Hatte ich mich bisher mit meiner "Herkunft" nie eigentlich beschäftigt, jetzt sah ich sie bei den Worten des Vaters urplötzlich vor mir. Also von Schäfern kommst du her? Wer waren diese Leute, wo lebten sie, wer gehört zu unserer Sippe, wo findest du die Anverwandten? Die Geschichte deines Vaterlandes kennst du ja ziemlich, aber deine eigene Geschichte?? Hier hast du ein winziges Stück davon, suche sie ganz zu erfahren! So etwa stand es vor mir auf, und meine Forschung begann! - Bis zum Schneiderahn zurück reichten wohl einige, wenn auch im ganzen recht dürftige Kenntnisse meines Vaters. Ich habe erst später erfahren, woher sie rühren mochten, nämlich vermutlich aus der Leichenpredigt auf seinen Grossvater (1866), bei dessen Beerdigung er, soviel ich mich erinnere, auch anwesend war. In dieser Predigt ist nicht nur von dem Schneider, sondern auch von einem Schäfer die Rede, der zu unseren Vorfahren gehörte. Fraglich ist nur, auf welchen Schäfer sich die Bemerkung in der Predigt bezieht, mein Vater wird es nicht gewusst haben. Ich kann es aber heute mit Bestimmtheit sagen, dass da nicht von dem leiblichen Ahn, dem früh verstorbenen Schafmeister Johann David Lindau, die Rede sein kann, sondern von dem Stiefahn Johann Joachim Schüler, denn eben dieser ist es gewesen, der seinen Stiefenkel, d. i. meines Vaters Grossvater, dem Lehrerberuf zugeführt hat. Ich komme darauf später nochmal zurück, doch fand ich es angezeigt, aus mehreren Gründen hier schon davon zu sprechen, nachdem wir die beiden in Rede stehenden letzten Schäferahren in ihrem Verhältnis zueinander betrachtet haben.

Wenden wir uns nunmehr dem Meister Christian Friedrich David Lindau, unserem Schneiderlein, zu (24). Denn er setzt ja unsere Blutslinie fort, nicht sein älterer Bruder Johann Peter, von dem später die Rede sein wird. Wie schon erwähnt, wurde David am 30. Oktobere 1762, elf Tage nach dem Tode seines Vaters, zu Arensnest geboren. Wie seine erste Jugend verlief, lässt sich aus der voraufgegangenen Schilderung seines Elternhauses leicht ablesen. Er mag ein schwächliches Kerlchen gewesen sein, es lässt sich jedenfalls vermuten, dass sein ein- und umsichtiger Stiefvater es nicht für ratsam gehalten hat, ihn Schäfer werden zu lassen, denn zu dieser Tätigkeit ist eine gesunde, wetterfeste Natur



Abb. 3

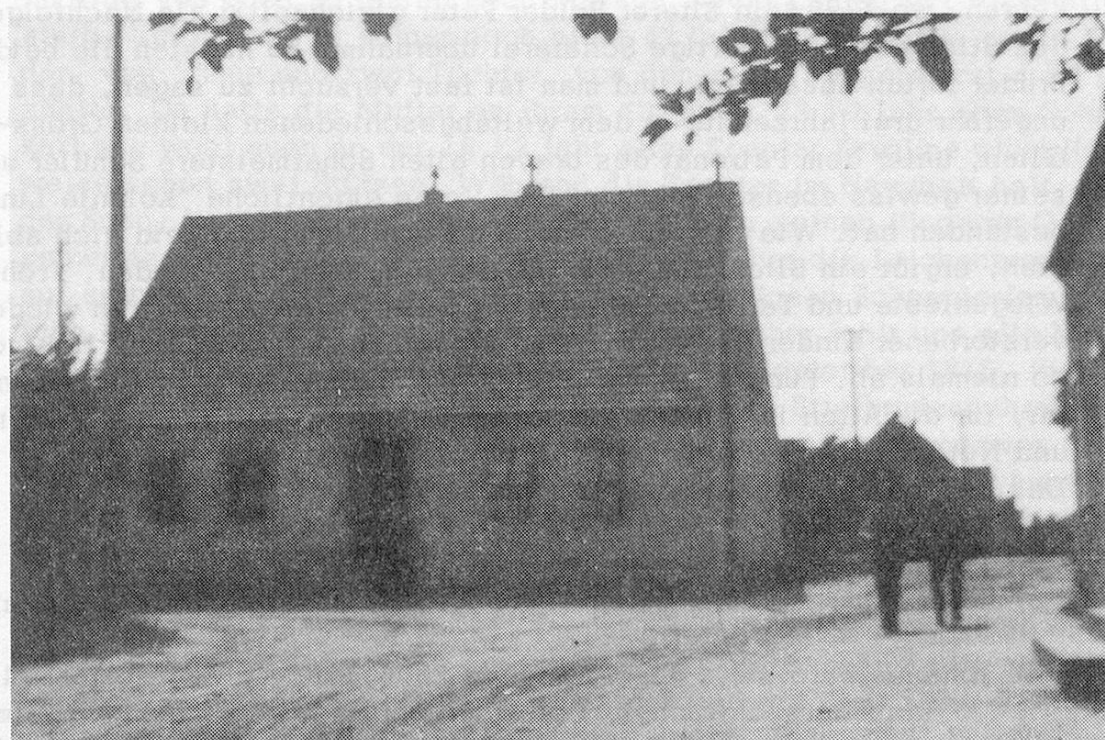


Abb. 4

die erste Voraussetzung. So wurde der David, gegen alles Herkommen, ein Schneider, ein Stubenhocker! Wo mag er in die Lehre gegangen sein? Darüber ist nichts bekannt, man kann aber wohl annehmen, im nahen Städtchen Belzig, wo gewiss nicht nur der Stiefvater, sondern auch andere Familienglieder Beziehungen hatten. Mit 27 Jahren war er so weit, um heiraten zu können, am 22. Oktober 1789 hielt er Hochzeit zu Gross-Glien, wo er aufgewachsen war, und wirkte dann vorerst in Klein-Glien, welches vermutlich damals schon Gross-Glien, das heute nur noch aus ganz wenigen Häusern besteht, an Grösse und Einwohnerzahl erheblich übertraf (25). Vielleicht hat er sogar die Ehre gehabt, die adlige Guts-herrschaft von Klein-Glien zu seinen Kunden zählen zu dürfen. Der Trau-eintrag im Wiesenburger Kirchenbuch für ihn lautet folgendermassen: "Am 17., 18., 19. p. Trin. des Jahres 1789 ist der Junggesell Meister Johann David Friedrich Lindau, Schneider und Einwohner in Gross-Glien, des Johann David Friedrich Lindau, Schafmeisters in Arens-nest, hinterlassener jüngster Sohn (und des Joachim Schüler, Schaf-meisters in Gross-Glien, Stief- und Pflegesohn), mit Jungfer Doro-thee Elisabeth Hagendorfin, Andreas Hagendorfs, Schulzens und Häuslers in Welsigke, jüngster Tochter, proklamiert und alter Ob-servanz nach am 22. Oktober in Gross-Glien kopuliert worden."

Wie aus der nachfolgenden Liste seiner Kinder ersichtlich ist, lebte er bis 1794/95 in Klein-Glien, um dann nach Gross-Glien zurückzu-kehren, wo 1796 sein älterer Bruder Peter gleichzeitig als Nachfolger des Stiefvaters die dortige Schäferei übernahm. So hausten die beiden Brüder fortan zusammen, und man ist fast versucht zu sagen, dass für ungefähr drei Jahrzehnte in dem weltabgeschiedenen kleinen Gross-Glien, unter dem Patronat des braven alten Schafmeisters Schüler und seiner gewiss ebenso tüchtigen Frau, eine eigentliche "Kolonie Lindau" bestanden hat. Wie in diesem kleinen Staat Freud und Leid sich ablös-ten, ergibt ein Blick in die Kinderlisten der Gebrüder Lindau. Fröhliche Wiegenfeste und Taufen wurden gefolgt von Begräbnissen früh wieder verstorbener Kinder, und Arbeit und Sorgen rissen dabei natürlich sowie-so niemals ab. Für die Jungen ein ungebundenes Leben in der freien Na-tur, für die Alten im ganzen ein hartes Ringen um des Leibes Nahrung und Notdurft für sie alle.

Das Schneider-Ehepaar hatte folgende Kinder:

- 1) Karl Gottfried, * Klein-Glien 11.9.1790
- 2) Johann Friedrich, * Klein-Glien 18.2.1792, begr.ebd. 25.5.1795
- 3) Henriette, * Klein-Glien 2.2.1794, + Gr. Glien 24.4.1801 (an Blattern)
- 4) Johanne Karoline, * Gross-Glien 28.6.1796, + Hagelberg 6.4.1875 (an Altersschwäche), I oo Hagelberg 14.9.1815 Johann Fried- rich Schüler, Müllermeister (* Hagelberg 29.10.1795, + ebd. 7.7.1826 an Auszehrung, 5 minorenne Kinder hinterlassend), II. oo Hagelberg 17.5.1827 Martin Wilhelm Vanselow, Müller- meister (* Kolberg 12.4.1805, + Hagelberg 8.1.1855, einen Sohn und eine Tochter, beide minoren, hinterlassend)

- 5) Johann Friedrich, * Gross-Glien 25.1.1799, + Coswig 20.11.1871
- 6) Johann August, * Gross-Glien 12.2.1801, + Coswig 20.2.1882
- 7) Johann Gottlieb, * Gross-Glien 6.6.1803, + Lobbese 9.12.1851
- 8) Wilhelmine, * Gross-Glien 26.8.1808 (verschollen) (26).

Wie schon von mir angedeutet worden ist und wie sich klar aus der auch schon erwähnten Leichenpredigt auf meinen Urgrossvater, den ältesten, am 11. September 1790 zu Klein-Glien geborenen Sohn des Schneiders David Lindau ergibt, muss der Schafmeister Joachim Schüler einen bedeutenden, ja bestimmenden Einfluss auf die Erziehung nicht nur seiner leiblichen, sondern auch seiner Stiefkinder und darüber hinaus auf diejenige aller seiner Enkel ausgeübt haben, der sie alle irgendwie aufwärts führen sollte. Er wurde dabei sicher von seiner Frau unterstützt, die von ihrer Mutter, wie man annehmen kann, mit dem fränkisch-hessischen Blute auch ein lebhafteres Temperament geerbt haben mag. Der rückschauende Abkömmling dieses Zweigs dürfte sich glücklich schätzen, dass ein gütiges Geschick dem Stiefvater Schüler wie seiner Frau, verwitwete Lindau geb. Zinck, ein so langes Leben geschenkt hat, ihr segensreiches Wirken für viele Jahre auch auf die Enkel ausdehnen zu können.

Als bald nach dem Tode dieser Alten (1808 und 1812) am 21. Januar 1813 im Alter von eben 50 Jahren auch Meister David Lindau in Gross-Glien starb, hinterliess er seiner noch nicht 42 Jahre alten Witwe sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, von denen das jüngste erst 4 ½ Jahr zählte. Da hatte die Mutter an ihrem ältesten, 22 ½ Jahr alten Sohn Karl wie wohl auch an der 16 ½ Jahr alten Tochter Karoline glücklicherweise schon zwei Stützen. Während die Tochter im Haushalt half, konnte der Sohn, bereits zum Lehrer herangewachsen, seinen jüngeren Geschwistern Vorbild und Führer sein (vgl. hierüber die Leichenpredigt auf seinen Tod). Wie aber das Leben der vaterlosen Schneiderfamilie sich im einzelnen weiterhin gestaltet hat, darüber fehlt uns alle Nachricht. Die Tochter Karoline heiratete bald, im September 1815, ihren Vetter auf der Hagelberger Mühle, den Sohn des Stiefbruders ihres Vaters, und war damit "versorgt". Sehr anders muss der Lebensweg der jüngsten Tochter Wilhelmine verlaufen sein, was gleich hier vermerkt werden mag. Von ihr hätte hier sicher jede Kunde gefehlt, wäre ich nicht zufällig (es war im August 1928) auf einen Eintrag im Wittenberger Kirchenbuch gestossen, der bestimmt auf unsere Wilhelmine zu beziehen ist. Sie brachte nämlich am 25. Januar 1827 in Wittenberg einen unehelichen Knaben August Franz Louis zur Welt, bei dessen Taufe am 28. Januar zwei preussische "Grenzoffizianten" und die Frau eines solchen, sämtlich aus Wittenberg, Paten waren; am 26. März 1827 bereits ward dieses Kind in Wittenberg "mit 1/4 Schule" begraben. Seine Mutter ist im Tauf- wie im Sterberegister eindeutig als Johanne Wilhelmine Lindau, "des verstorbenen Schneidermeisters Friedrich Lindau in Gross-Glien bei Belzig nachgelassene Tochter", bezeichnet. Bis 1835 hin findet sich über die Mutter kein weiterer Eintrag im Kirchenbuch Wittenberg. Mit

diesem "Lebenszeichen" eigener Art wage ich aber die gelegentliche Erzählung meines Vaters (lange vor 1928) in Verbindung zu bringen, dass eines Tages in seinem Pratauer Elternhaus eine "Landstreicherin" erschienen sei, die sich Lindau nannte und um irgendwelche Unterstützung anhielt, man habe ihr die Tür gewiesen! Als mein Vater geboren wurde, war die in Rede stehende Wilhelmine Lindau bereits 40 Jahre alt. Er scheint den Besuch des "Rumtreibers", wie er sich mir gegenüber ausdrückte, selbst mitangesehen zu haben und muss dann, da es in Pratau geschehen sein soll, ein Junge von 10-14 Jahren gewesen sein. Er hat darum kaum erfahren oder gar selbst erkannt, um welche Person es sich bei diesem seltsamen Besucher handelte, denn wie er die Geschichte erzählte, hat es sich für ihn ganz einfach um eine Schwindlerin gehandelt, und doch war diese Frau ziemlich sicher niemand anders als die jüngste Tochter des Gross-Gliener Schneiders David Lindau und somit - eine rechte Tante seines Vaters! Ich habe meinen Vater leider nicht wieder darum fragen können. - Wie diese Wilhelmine ihrer Mutter und den älteren Geschwistern so entgleiten konnte, ist einigermaßen unverständlich. Denn, zwei ihrer Brüder, Friedrich und August, **haben**, als Schneider in Coswig in Anhalt ihren Weg durchs Leben gefunden, und der jüngste, Gottlieb, hat wie der älteste sogar ebenfalls Lehrer werden können. Dieser Gottlieb hat später auch die Mutter zu sich genommen, sie wird ihm als dem Benjamin unter ihren Söhnen, wie man das öfters feststellen kann, besonders zugezogen gewesen sein. Er heiratete erst im Oktober 1834, nachdem er seine Mutter verloren hatte, die bei ihm in Lobbes am 29. Dezember 1833 im Alter von 62 Jahren und 9 Monaten am Geschwulst gestorben ist. -

Da die Nachrichten über die einzelnen Sippenzweige mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts zahlreicher zu werden beginnen und sich daher auch die Querverbindungen zwischen den verschiedenen Blutslinien in verstärkter Masse aufzeigen lassen, so werde ich von nun an in jeder Generation neben der Familie des mir zugehörigen Vorfahren diejenigen seiner etwaigen Brüder behandeln. Und so bringe ich hier jetzt die Familie des Schafmeisters Johann Peter Lindau, des einzigen und älteren Bruders des Gross-Gliener Schneiders David Lindau, mit welchem er ja, wie wir bereits sahen, Jahre lang in enger Gemeinschaft gelebt hat.

Johann Peter Lindau wurde am 11. Dezembere 1760 als erster Sohn des Arensnester Schafmeisters David Lindau geboren. Auch er hat seinen Vater nicht gekannt, denn er war bei dessen Tode (30. Okt. 1762) noch keine zwei Jahre alt. Aufgewachsen ist er, wie seine Geschwister, im Hause und unter der Obhut seines Stiefvaters in Gross-Glien, dem er schon früh bei seiner Herde wird helfen müssen. Später finden wir ihn als Knecht in Klein-Glien zwischen 1781 und 1785 und ebenso 1787 in Gross-Glien. 1788 übernahm er als Meister die Schäferei auf dem hochadligen Rebhuhnschen Gute bei Belzig und heiratete. 1796 wurde er Nachfolger seines Stiefvaters in Gross-Glien und verwaltete die dortige Schäferei vermutlich bis zu seinem Tode. Er starb (laut Kirchenbuch Wiesenburg) als "vormaliger herrschaftlicher Schafmeister zu

Gross-Glien" am 4. September 1829, 68 Jahre 8 Monate und 23 Tage alt, "an Abzehrung" und wurde am 6. September in Gross-Glien begraben. Er hinterliess neben der Witwe Anna Elisabeth Hagendorf einen Sohn und drei Töchter, alle majorenn. Seine Frau ist ebenfalls zu Gross-Glien gestorben und zwar am 30. November 1843 (76 Jahre 10 Monate 9 Tage alt). Sie wird bei einer ihrer Töchter gelebt haben.

Johann Peter Lindau ist am 25. September 1788 zu Gross-Glien mit Anna Elisabeth Hagendorf, Johann Andreas Hagendorfs, Schulzens in Welsigke, ältester Tochter, getraut worden und hatte mit ihr die folgenden Kinder:

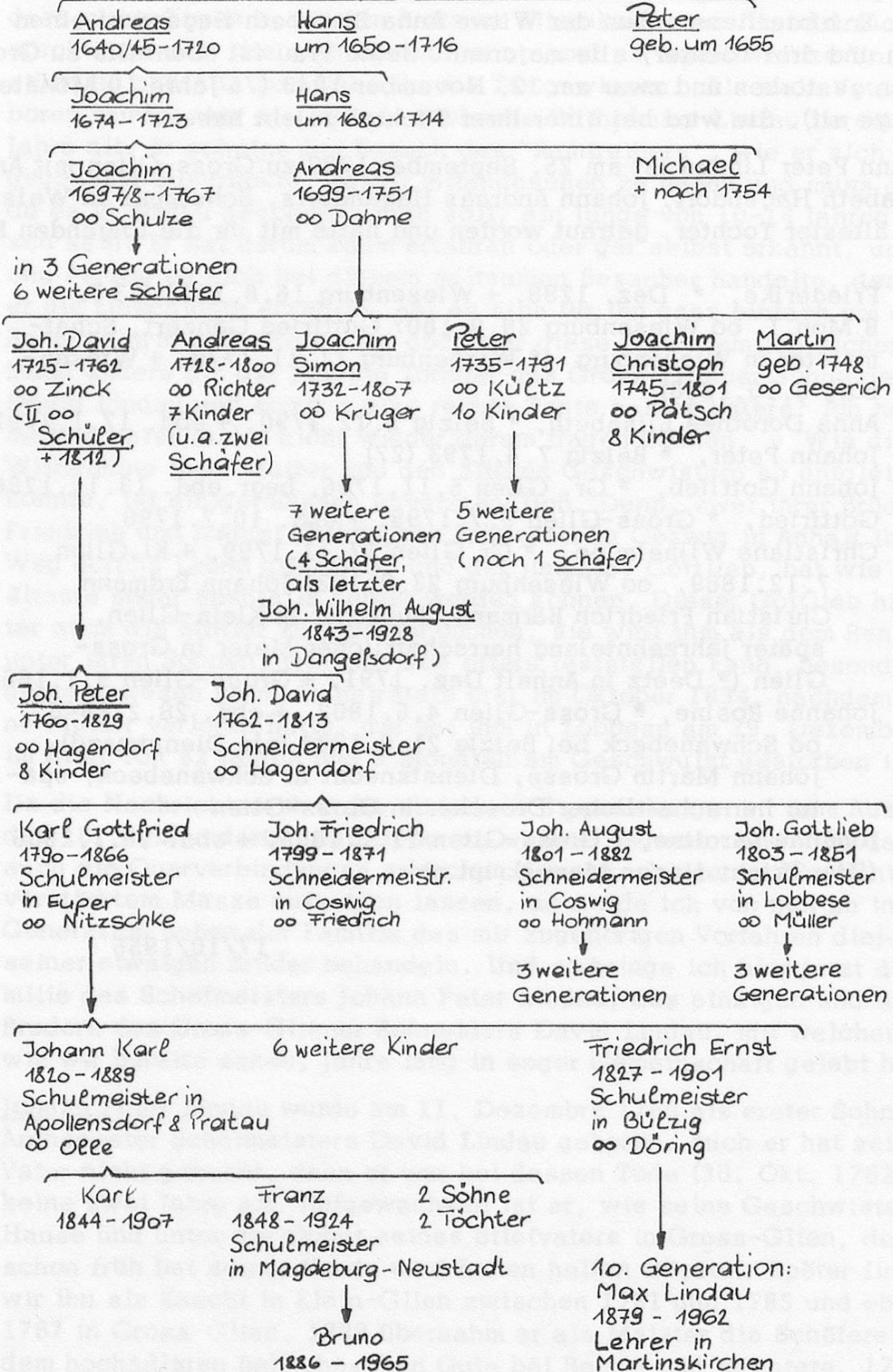
- 1) Friederike, * Dez. 1788, + Wiesenburg 16.8.1852 (63 J. 8 Mon.), oo Wiesenburg 29.9.1807 Gottfried Ganzert, Schafmeister in Wiesenburg (* Wiesenburg 11.11.1778, + Wiesenburg 8.10.1860)
- 2) Anna Dorothea Elisabeth, * Belzig 5.12.1790, + ebd. 17.1.1791
- 3) Johann Peter, * Belzig 7.4.1793 (27)
- 4) Johann Gottlieb, * Gr. Glien 5.11.1796, begr.ebd. 13.11.1796
- 5) Gottfried, * Gross-Glien 9.7.1798, + ebd. 10.7.1798
- 6) Christiane Wilhelmine, * Gr.Glien 17.11.1799, + Kl.Glien 7.12.1869, oo Wiesenburg 23.9.1821 Johann Erdmann Christian Friedrich Bärmann, Kutscher in Klein-Glien, später jahrzehntelang herrschaftlicher Meier in Gross-Glien (* Deetz in Anhalt Dez. 1791, + Gross-Glien 9.1.1865)
- 7) Johanne Rosine, * Gross-Glien 4.6.1802, + ebd. 28.2.1846, oo Schwanebeck bei Belzig 21.9.1823 (als Dienstmagd) Johann Martin Grosse, Dienstknecht in Schwanebeck, später herrschaftlicher Drescher in Gross-Glien
- 8) Johanne Karoline, * Gross-Glien 11.1.1806, + ebd. 18.1.1806 (Hier bricht dieses Manuskript ab)

17/10/1955

ÜBERSICHT

Christian + 1694

unterstrichen sind die
Schulmeister & Schäfer



Betrachtungen zur Stammtafel Lindau

In der Sippe des Andreas Lindau (1699-1752) kann man mit Fug und Recht den Zweig des ältesten Sohnes Johann David (1725-1762), Schafmeisters in Arensnest, trotzdem dieser schon mit 37 Jahren sterben musste, als denjenigen bezeichnen, der es im sozialen Aufstieg am weitesten gebracht hat. Allerdings mit bedauerlichen Lücken. Bemerkenswert ist hier die Einwirkung eines "Stiefvaters", der die Witwe unseres David geheiratet hat und selbst erst mit 83 Jahren gestorben ist, nämlich des Schafmeisters Johann Joachim Schüler (+1812). Seiner Anregung und Fürsorge hat es mein Urgrossvater Karl Gottfried Lindau (1790-1866), sein Stiefenkel und Sohn des Schneiders Christian Friedrich David Lindau, zu verdanken, dass er Lehrer werden konnte, der erste der ganzen Sippe (vgl. dessen Leichenpredigt vom 5. Januar 1866). Auch sein Bruder Johann Gottlieb Lindau (1803-1851) wurde so Lehrer, und beiden folgte dann eine Reihe von zwölf weiteren Vertretern des "Lehrstandes". Daneben strebte eine Gruppe von Vettern als Schneider aufwärts, deren erster der schon erwähnte Vater des ersten Lehrers, nämlich David Lindau (1762-1813), ein nachgeborenes Kind, war. Wir haben im ganzen sechs "Meister von der Nadel" zu verzeichnen, aus deren Reihen dann noch ein weiterer Lehrer hervorging, Max Lindau in Baalberge, Kreis Köthen (1872-1922). - Schäfer hat es im Zweig des Johann David ausser ihm selbst nur noch seinen Sohn Johann Peter Lindau (1760-1829) gegeben. Sie waren beide Schafmeister und Pacht-schäfer und als solche wohlangedesehene und bis zu einem gewissen Grade auch wohlhabende Leute, die auf einem grösseren gepachteten gutsherrlichen oder einem "Amte" gehörigen Areal mit Hilfe ihrer Schäferknechte ihr eigenes Vieh hüteten.

Mit dem Aufwärtsstreben, welchem auf dem kargen Fläming, wo nach Luthers Worten immer ein halbes Rittergut unterwegs war (dann nämlich, wenn scharfe Winde aus West oder Ost die "Streusandbüchse" aufwirbelten), natürlich enge Grenzen gesetzt waren, ging eine Entfremdung von der alten Heimat und Verstädterung einher, deren Gefahren da und dort zu Falle gebracht haben, zumal es an Tradition und Selbstsicherheit bei den aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Vettern fehlte und auch der innere Familienzusammenhalt, der früher gerade ein besonderes, stark empfundenes Merkmal der Schäfersippe gewesen war, verloren ging. Erwähnt muss noch werden, dass mit dem Vorankommen die Kinderzahlen der Einzelfamilien bedauerlich zurückgingen, wenn auch zugestanden werden muss, dass gerade die grossen Kinderscharen dem Aufstieg hinderlich gewesen sind und oft bei frühem Tod der Eltern ins Gegenteil, zum Abstieg geführt haben (z.B. in der Familie des Lehrers Johann Gottlieb Lindau in Lobbese).

So finden wir denn in den jüngeren Generationen dieses Sippenzweigs erhebliche Unterschiede in der sozialen Stellung, neben Vettern in gehobener Beamtenstellung einen Kanzleidiener, einen Bahnwärter (früher Schneidermeister!), neben einfachen Kleinhandwerkern einen Fuhrmann.

Einige Vettern dieses Zweigs haben sich den Akademikern eingereiht, und unter ihnen hält unstreitig die Spitze der frühere Landgerichtspräsident Paul Lindau (geb. 1887), den allerdings der Umschwung von 1945 nun ganz besonders hart getroffen hat. -

Ueber die soziale Entwicklung bei den Lindau-Töchtern dieses Zweigs lässt sich mutatis mutandis ähnliches sagen.

Der Zweig des Johann David Lindau zählt im ganzen, nach dem heutigen Stande (1951), 54 männliche Mitglieder. Er hat am eingehendsten und umfassendsten erforscht werden können, da ich selbst ihm angehöre und - die "personalia" dies auch erleichterten.

Der Zweig des Andreas Lindau (1728-1800), des Amtsschafmeisters in Ziesar, scheint, was die männliche Nachkommenschaft betrifft, bereits mit seinen Kindern erloschen zu sein, es sei denn, dass sich noch Nachkommen seines einzigen ihn überlebenden Sohnes Johann Christoph Lindau (1762 - nach 1806) finden sollten. Denn die anderen drei Söhne sind früh gestorben, zwei im Kindesalter an Pocken, der dritte als Schäferknecht mit 27 Jahren ledig an Brustkrankheit. Der überlebende Sohn heiratete erst mit 44 Jahren und ist bald darauf, jedenfalls vor dem 1. September 1816, wieder geschieden worden, und von Kindern aus dieser kurzen Ehe ist bisher nichts bekannt.

Die äusseren Voraussetzungen für ein Gedeihen dieser Familie waren eigentlich gerade günstig, denn, wie schon erwähnt, war die Stelle eines Amtsschafmeisters (Pachtschäfers) geachtet und "einträglich", die Ehefrau des Andreas Lindau die Tochter eines Hufners und Kirchvaters, und beide Eltern sind über 70 Jahre alt geworden und haben also für ihre Kinder sorgen können.

Der Zweig des Johann Simon Lindau (1732-1807), Schafmeisters in Schmerwitz bei Wiesenburg und Mahlsdorf bei Reetz, war zu einem Teil bemerkenswert berufs- und also auch heimatstreu, zum andern ist er in alle Winde auseinander gegangen, doch im ganzen ohne grosse Fortschritte. In diesem abgesonderten Teil ist auch, wie schon in geringerem Masse beim Zweig des Johann David Lindau der Fall, eine sehr grosse Mannigfaltigkeit in den späteren Berufen der Vettern festzustellen.

Anfänglich sind noch fünf Schäfer vertreten, darunter als letzter seines Zeichens der alte Dangelsdorfer Schafmeister Johann Wilhelm August Lindau (1843-1928), welchen kennenzulernen ich noch die grosse Freude hatte, als ich 1923 erstmals die Urheimat meiner Vorfahren von Halle an der Saale aus aufsuchte. Seine eigene Familie ist geradezu ein sprechendes Beispiel für die Entwicklungsgeschichte der ganzen grossen Sippe in jüngster Zeit. Ein Sohn von ihm ist "Kaufmann" in Pirna in Sachsen geworden, ein anderer, nachdem er als Schäferssohn bei der Marine gedient hat, Schlosser in Hamburg, kinderlos verheiratet mit einer um neun Jahre älteren Witwe, und der jüngste Sohn (aus 2. Ehe), ein Stellmacher, ist mit 23 Jahren im ersten Weltkrieg in Mazedonien

an der griechischen Grenze gefallen, als ich selbst dort als Leutnant eines Feldartillerie-Regiments ganz in seiner Nähe in Stellung lag.

Die in der Heimat bleiben, das sind die Schäfer, die "Büdner", d.h. Kleinlandwirte mit irgendeinem Nebenberuf oder Gewerbe, die Stellmacher, ein Schankwirt, ein Schuhmacher, ein Maurer, ein Strassenwärter. Unter denen, die in die Weite gegangen sind, befinden sich ein Postinspektor in Köthen, ein Polizeisekretär in Hamburg, dessen in Zerbst vorehelich geborener Sohn "Soldat in Amerika" geworden ist, neben verschiedenen Handwerkern und Arbeitern, davon ein ganzer Zweig in Kraupischken (Kreis Tilsit) in Ostpreussen, worunter u.a. auch ein Schneider. Als besondere Erscheinung dieses Sippenzweigs ist ein Musiker zu erwähnen, der freilich schon in jungen Jahren höchstselbst seinem Leben ein Ende machte. Im ganzen zählt dieser Sippenzweig 44 männliche Mitglieder.

Peter Lindau (1735-1791) war über 20 Jahre als Schafmeister und Pächter in Arensnest bei Wiesenburg Nachfolger seines früh verstorbenen ältesten Bruders David und beschloss sein Leben als Krüger (Wirt) in Dörnitz bei Altengrabow. Seine Kinder, zehn an der Zahl, sind mit Ausnahme des letzten alle in Arensnest geboren. Aber trotz Ortsbeständigkeit des Vaters hat sich bisher über Verbleib und Schicksal von dreien seiner fünf Söhne nichts ausfindig machen lassen, und die beiden anderen mit ebenfalls je 10 Kindern wurden nichts als Landarbeiter, wenn auch abwechselnd als Drescher, Ackerknecht, Schweinehirt und Nachtwächter bezeichnet. Einer der Enkel, Siegmund August Lindau (1834-1881), wurde Schuhmacher in Görzke und zwei von dessen Söhnen dort Töpfer, während der dritte nach Chile auswanderte und dort allmählich ganz in Vergessenheit geriet. Die Familie des Siegmund August ist die zweite, welche die alte Schreibung Lindow (Lindo) des Sippennamens beibehalten hat. Die andere blutsverwandte Familie Lindow gehört zur Sippe des Joachim Lindau (1797/8-1767), älteren Bruders des Andreas.

Der ganze Sippenzweig des Peter Lindau verblieb also sozusagen im "Arbeiterstande" (auch Schlosser, Eisendreher u.dgl.), mit einer wiederum bemerkenswerten Ausnahme. Die beiden Söhne nämlich des "Arbeiters" Johann Christian Lindau in Ziesar (1820-1900) konnten sich, vermutlich als ursprüngliche Maurer, zu "Bauunternehmern" aufschwingen. Und unter deren Nachkommen ist dann neben einem Maschinenbauer wieder ein Lehrer und als dessen Sohn ein Staatsarchivbeamter in Nürnberg zu verzeichnen, welcher letzterer übrigens eine Zeitlang in Helsinki gelebt und dort eine Finnin geheiratet hat. Der Sippenzweig verrät jedenfalls eine gewisse Veranlagung für das Technische, die sonst in der Gesamtsippe kaum anzutreffen ist. Dagegen ist er, wie für alle Zweige wesentlich, bodenständig und daher in der Urheimat verblieben, mit Ausnahme des Lehrers und seines Sohnes, des Archivbeamten, wenn man von dem Chile-Auswanderer absehen will.

Der Sippenzweig zählt 29 männliche Mitglieder, soweit bisher hat festgestellt werden können.

Für den Sippenzweig des Joachim Christoph Lindau (1745-1801), zuletzt Schafmeisters in Schweinitz bei Loburg, sei auf die Kinderliste verwiesen. Ueber seine bisher festgestellten fünf Söhne hat sich bisher nichts ermitteln lassen.

Vom sechsten und letzten Sohn des Sippenhauptes Andreas Lindau, nämlich Martin Lindau (geb. 1748) fehlt bisher nach 1776 jede Kunde, er muss zur Zeit noch als "verschollen" gelten (28).

September 1951

Die beiden ersten Lehrergenerationen

Karl Gottfried Lindau (1790-1866)

Geboren am 11. September 1790 zu Klein-Glien bei Belzig als Sohn des Schneidermeisters Christian Friedrich David Lindau und seiner Ehefrau Dorothee Elisabeth Hagendorf, verlebte er seine Kinderjahre auf dem nahen Vorwerk Gross-Glien, wohin seine Eltern 1795 verzogen. Er besuchte von dort aus die Schule in Klein-Glien. Dem Vater musste er bei seinem Handwerk frühzeitig zur Hand gehen, um ihm die Ernährung der Familie, zu der noch sieben jüngere Geschwister gehörten, zu ermöglichen. Zwei seiner Geschwister sind allerdings in früher Jugend schon verstorben, davon eine Schwester an Blattern im Alter von 7 Jahren.

Sein Stiefgrossvater Joachim Schüler, ein alter Schäfer, nährte die in ihm bald erwachte Lust, Schullehrer zu werden, und sein Lehrer bereitete ihn denn auch notdürftig darauf vor. Kaum 16 Jahre alt, wird er als Hilfslehrer verwendet, und zwar nacheinander an verschiedenen Schulen. Als er die Schulstelle in Grubo bei Belzig erhalten hatte, starb sein Vater (im Januar 1813) und hinterliess die Witwe mit den überlebenden fünf Geschwistern, von denen nur eine Schwester, Johanne Karoline (geb. 1796), im Dienste ihr Brot erwarb, in dürftigen Umständen. Deshalb nahm Karl Gottfried seine Mutter mit vier Geschwistern, trotz des Widerspruchs der Gemeinde, bei Nacht und Nebel in sein Haus auf, und weil das Lehrergehalt kärglich war, suchte er sich noch dazu mit der Nähnaedel zu verdienen, was er nötig hatte. Dass die Kriegszeiten, zumal die in der Nähe von Belzig bei Hagelberg am 27. August 1813 gelieferte Schlacht (29) ihre Nöte und Schrecknisse für die Gemeinde und auch für ihn brachten, lässt sich denken. Ja, er kam sogar einmal in Lebensgefahr, als er seine und der Gemeinde Habe behütete.

Im Jahre 1814 wurde er nach einer Prüfung vor dem damaligen Generalsuperintendenten Nitsch als Lehrer in Euper angestellt, wo er 44 Jahre lang auf einem schweren Posten gestanden hat. Denn wenn die Woche

ihre Mühe und Arbeit in der Schule brachte, so brachte sie für ihn auch der Sonntag durch die vielen Lesegottesdienste und die dazu oft beschwerlichen Wege. Er hat eine lange Reihe von Jahren hindurch sonntäglich vier Lesegottesdienste gehalten und brachte selbst die Brust- und Lungenbeschwerden seines Alters mit diesem schwierigen Teile seines Amtes in Beziehung.

Auch in Euper hat er noch redlich für seine Mutter und Geschwister gesorgt. Im Jahre 1817 verheiratete er sich mit seiner ihn dann überlebenden Frau Eleonore Nitzschke, einer Müllerstochter aus der Antoniusmühle bei Labetz. Zwei Kinder starben ihm früh, drei Söhne und drei Töchter hat er gross gezogen und einen eigenen Hausstand gründen sehen. Eine besondere Freude war es ihm, dass zwei Söhne in den im werten Lehrerstand eintraten (30).

Im Jahre 1858 hat er sein Amt niedergelegt und seitdem, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, mit Alters- und Brustbeschwerden viel zu tun gehabt. Gestorben ist er am 2. Januar 1866 zu Prühlitz bei Wittenberg im Hause seines Schwiegersohnes, des Hüfners Gottfried Möbius, der mit seiner ältesten Tochter Eleonore verheiratet war. Am 5. Januar 1866, mittags 1 Uhr, wurde er auf dem Friedhof vor dem Elstertor in Wittenberg begraben, wobei ihm auch der Ortsrichter und viele Einwohner von Euper sowie Herr Lehrer Kreiser mit der ersten Schulklasse das Geleite gaben.

Seine Witwe ist am 28. August 1873 in Züllsdorf bei Herzberg gestorben, wo sie sich bei ihrem Schwiegersohn, dem Kaufmann Otto Tannenbaum, aufhielt. Sie wurde auch dort begraben.

Johann Karl Lindau (1820-1889)

Johann Karl Lindau wurde geboren am 3. Juli 1820 zu Euper bei Wittenberg als erster Sohn (zweites Kind) des dortigen Lehrers Johann Karl (Karl Gottfried) Lindau und seiner Ehefrau Eleonore Nitzschke. Aus seiner frühesten Jugend ist nichts bekannt. Nur allgemein lässt sich wenigstens soviel mit Bestimmtheit sagen, dass sie nicht allzu reich an besonderen Freuden gewesen sein mag. Denn sein Vater stammte nicht aus wohlhabender Familie und hatte selbst eine harte Jugendzeit erlebt. Nur unter sehr erschwerenden Umständen war es diesem gelungen, in den Beruf hineinzukommen, und er musste in seinen ersten Schulmeisterjahren in Euper vom kärglichen Einkommen anfangs noch Mutter und Geschwister unterhalten, während es später für ihn ebenso schwierig und mühevoll gewesen sein wird, die eigenen zahlreichen Kinder satt zu machen und zu kleiden. (...) So wird also unserem Karl oft harte Jugendarbeit nicht erspart geblieben sein, so dass es nicht wundernehmen kann, wenn er selbst als Mann später ein eher herbes Wesen offenbarte.

Nach dem Besuch der Dorfschule unter den Augen und der gestrengen Fuchtel des eigenen Vaters kam Karl bereits am 1. Mai 1832 zu Pastor

Schreckenberger nach Bossdorf, zur ersten Vorbereitung auf den künftigen Lehrerberuf. Anschliessend war er zum gleichen Zwecke vom 10. April 1834 bis 28. Juli 1837 auf der Präparande in Jüterbogk. Es ist noch das Ausgabenbuch vorhanden, das der Vater für ihn und seine Brüder mit grösster Genauigkeit und Gerechtigkeit geführt hat, über diese erste Ausbildungszeit (30).

Vom 11. August 1837 besuchte Karl das Königliche Seminar zu Weissenfels an der Saale. Verbürgte Einzelheiten aus seinem Leben auf dieser strengen Bildungsanstalt sind nicht bekannt. (...) Aus den vorhandenen Zeugnissen ist immerhin ersichtlich, dass er ein eifriger, wenn auch wohl nicht allzu begabter Schüler gewesen ist. 1839 bestand er die Abschlussprüfung und erhielt seine erste Lehrstelle zu Gaditz bei Kemberg, also in einem für heutige Begriffe sehr frühen Alter. Kurz nach Pfingsten 1840 wechselte er hinüber nach Apollensdorf bei Wittenberg jenseits der Elbe, in ein freundliches Bauern- und Fischerdorf. Diese Veränderung sollte für sein ganzes Leben von Bedeutung werden. Denn hier trat er schon im folgenden Jahre in den Ehestand, und hier wurden ihm alle seine sieben Kinder geboren. Seine Hochzeit fand statt am 26. Oktober 1841, und zwar am 17. Geburtstag seiner jungen Frau, der am 26. Oktober 1824 zu Apollensdorf als Tochter eines Halbhüfners geborenen Johanne Christiane Olle. Karl trat dadurch in Beziehung zu dem angesehensten und wohlhabendsten Bauerngeschlecht des Ortes, in welchem das Schulzenamt seit vielen Geschlechterfolgen erblich war. (...)

Die jungen Lehrersleute hatten ihre Wohnung in dem kleinen einstöckigen Schulhause, das mitten im Dorfe gegenüber von Kirche und Pfarrhaus gelegen ist. Die Dorfstrasse bildet hier einen kleinen Platz, in dessen Mitte der Ententeich liegt und der den Schulkindern noch heute als Tummel- und Spielplatz dient. Vom Schulhaus führt eine Strasse auf die Wiesen und an den Elbfluss hinunter. (...) Dass die Kinder so schöne und weite Spielplätze nicht weit vom Hause fanden, wird dem Elternpaar sehr willkommen gewesen sein. Denn das Lehrerhaus füllte sich bald mit jungem Volk. Es waren dies:

Clara Mathilde,	* 10.11.1842, aber + 7.6.1845
Julius Karl,	* 31.12.1844, + Stendal 23.5.1907
Otto Franz,	* 29.1.1848, + Magdeburg 8.10.1924
Louis Otto,	* 22.11.1849, + Rochlitz 4.12.1927
Marie Emma,	* 22.11.1851, + Königsberg 22.8.1920
Minna Albine,	* 19.5.1855, + Kemberg 25.2.1930
Oskar Bruno,	* 12.5.1857, + Danzig 30.6.1919

Sie alle kamen dann nach und nach zum Vater auch in die Schule, der sie auf solche Weise in jeder Beziehung betreuen und heranwachsen sehen konnte. So finden sich denn in einer noch erhaltenen, 1828-1830 von Lehrer Friedrich August Gätzschmann, 1831-1840 von Lehrer Krahm, dann vom Grossvater bis 1858 geführten Schulversäumnisliste auch die Namen seiner eigenen Kinder, und es lässt sich daraus ersehen, dass in der Apollensdorfer Schulzeit keines von ihnen von irgendwelcher schweren Krankheit befallen worden ist. Bei Uebernahme der Schule in

Apollensdorf zählte Grossvater Karl Lindau 70 Schulkinder, 37 Knaben und 33 Mädchen, bei seinem Fortgang anno 1858 waren es 89, nämlich 52 Knaben und 37 Mädchen. Der gute gesundheitliche Zustand der eigenen Kinder wird den Eltern bei ihren Einnahmen, schmal wie sie waren, eine grosse Erleichterung gewesen sein. Es ist aber freilich auch anzunehmen, dass die bäuerlichen Anverwandten manches dazu gegeben haben, um die vielen hungrigen Mäuler der Neffen und Nichten satt machen zu helfen. Bei ihnen verblieb denn auch der dritte Sohn Otto, als der Vater Karl mit seiner Familie 1858 nach Pratau (31) übersiedelte, um dort die Stelle des zweiten Lehrers anzutreten. Otto ist noch zwei Jahre in Apollensdorf geblieben, und zwar bei der Familie Mahlo, in deren Hände der Hof seines mütterlichen Grossvaters Erdmann Olle übergegangen war. Ueber die Einkommensverhältnisse des Grossvaters Karl Lindau in Apollensdorf geben die bei mir vorliegenden Schulakten einige Auskunft. Das Einkommen war im ganzen spärlich. Es bestand aus Einzelbeiträgen der Eltern der schulpflichtigen Kinder und anscheinend auch aus festen Verpflichtungen einzelner Bauernhöfe, sei es in klingender Münze, sei es in Naturalabgaben, die laufend oder zu besonderen Terminen, z.B. an den hohen kirchlichen Festtagen zu leisten waren. Das Schulgeld wurde wöchentlich eingesammelt. (....) Für seine "Kirchendienste", die mit seinem Schulamte verbunden waren, er war ja auch Kantor, musste also läuten, vorsingen, Orgel spielen, dem Pfarrer bei Taufen, Trauungen, Begräbnissen zur Hand gehen, für alle diese z.T. niedrigen Dienste erhielt er ebenfalls Entschädigungen, die natürlich sehr unterschiedlich waren und gewiss nicht immer pünktlich eingingen. Von einem eigentlichen festen Gehalt war keine Rede.

Am 1. Februar 1858 ist also der Grossvater nach Pratau gezogen und hat dort die Stelle eines zweiten Lehrers übernommen. Collator der Pratauer Schule war, wie in Apollensdorf, das Evangelische Predigerseminar als Nachfolger der Kurfürsten von Sachsen und der Universität Wittenberg. Der Grossvater erhielt als sog. Mädchenlehrer den Unterricht der Mädchen in beiden damals bestehenden Klassen, während der erste Lehrer die Knaben unterrichtete (bis 1868). Um 1870 wurde die Schule in vier Klassen eingeteilt mit gemischten Geschlechtern, um Ostern 1876 in eine dreiklassige Schule umgewandelt zu werden. (....) Das Schulhaus ist 1850/51 erbaut worden und enthielt neben zwei Schulzimmern auch die Wohnungen der beiden Lehrer. 1888 wurde das Schulgeld für jeden der beiden Lehrer von 390 auf 500 Mark heraufgesetzt, die von der Gemeinde zu zahlen waren. Der Polizeidiener zog es ein und lieferte es ab - je nach Eingang. Am 1. Oktober 1888 hat dann endlich der Staat die Zahlung dieses Schulgeldes übernommen, wenigstens zum Teil. Er bezahlte nämlich 400 Mark für die erste Stelle und 200 Mark für die zweite Stelle, 400 Mark hatte die Gemeinde selbst noch dazu aufzubringen. 1889 erhöhte der Staat seine Leistung auf 500 Mark für die erste und 300 Mark für die zweite Stelle. Das war immer noch bescheiden, wenn auch etliche Naturalgaben das Einkommen der beiden Lehrer ergänzten.

Das Leben der Familie des Grossvaters Karl Lindau in Pratau wird im ganzen dem ähnlich gewesen sein, wie ich es für Apollensdorf geschildert habe. Die Kinder wuchsen heran, der älteste Sohn Karl vollendete am 31. Dezember 1858 bereits das 14. Lebensjahr. Mein Vater Franz und später auch sein Bruder Otto wurden bald nach Wittenberg auf die Bürgerschule geschickt, während die beiden Töchter Emma und Albine sowie der jüngste Sohn Bruno weiterhin die Pratauer Schule beim Vater besuchten. Karl sollte nach dem Wunsch des Vaters ebenfalls Lehrer werden, hatte aber keine Lust dazu und ist frühzeitig zum Militär eingerückt und dann in den Krieg gegen Frankreich gezogen. Mein Vater Franz kam (wohl 1862) auf die Präparande nach Barby an der Elbe, wohin er den Weg mit schwerem Gepäck zu Fuss zurücklegen musste. Sein Bruder Bruno wurde direkt aus der Dorfschule auf das Gymnasium nach Wittenberg geschickt. Er hat diese Schule leider nicht bis zum Abitur durchmachen können, da seine Gesundheit viel zu wünschen übrig liess, und ist als Primaner abgegangen, um nach einiger Erholung in den Dienst bei der Eisenbahn zu treten.

Von den Kindern des Grossvaters verheiratete sich zuerst die Tochter Emma und zwar am 5. Oktober 1871 zu Pratau mit dem Lehrer an der Bürgerschule in Wittenberg-Friedrichstadt Eduard Friedrich. Die zweite Tochter Albine schloss die Ehe am gleichen Tage des Jahres 1875 ebenfalls mit einem Lehrer der gleichen Schule, nämlich mit ihrem Vetter Ernst Möbius aus Prühlitz. Die aus diesen Ehen entspringenden Kinder, Helene und Alfred Friedrich, Liesbeth und Erich Möbius, brachten neues junges Leben in das Pratauer Schulhaus, an dem sich aber die Grossmutter nicht mehr lange sollte erfreuen können, da sie schon am 5. Juni 1878 an der Schwindsucht starb, kaum 54 Jahre alt. Wenige Jahre zuvor, 1873, hatte der Grossvater erst seine eigene Mutter Eleonore Nitzschke in Zülldorf bei Herzberg begraben, wo sie bei einer ihrer Töchter im Witwenstande gelebt hatte. Die vier Söhne des Grossvaters schlossen die Ehe sämtlich fern der alten Heimat, Karl am 26. November 1872 in Hildesheim, Franz am 7. November 1885 in Bremen, Otto am 6. September 1886 in Rochlitz in Sachsen und Bruno am 27. Dezember 1888 in Erfurt, wahrlich auch ein Zeichen des beginnenden Zeitalters des Verkehrs.

Alle Kinder und zum Teil auch die Kindeskinde fanden sich aber für einmal am Orte ihrer Jugend wieder zusammen, als es nämlich galt, das 50 jährige Dienstjubiläum ihres geliebten alten Vaters zu feiern. Das war am 3. Juli 1889, an welchem Tage der Grossvater zugleich den 69. Geburtstag begehen konnte. Ein glücklicher Gedanke war es, die versammelte Familie in einem Bilde festzuhalten, das zudem noch sehr gut gelungen ist und den Nachkommen ein wertvolles Andenken vermittelt hat. Tags zuvor fand dort in Pratau noch die Taufe meiner am 21. Mai des gleichen Jahres zu Magdeburg-Neustadt geborenen Schwester Agnes statt, und der Täufling hatte die Ehre, als jüngstes Mitglied der Familie im Kreise der Jubiläumsgäste auf dem Familienkonterfei zu erscheinen.

Nach 50 Jahren ehrenvoll bestandener Dienstzeit als Lehrer und Erzieher



Abb. 5

der Dorfjugend und als Helfer im Gemeinde- und Pfarrwesen der beiden Elbdörfer Apollensdorf und Pratau wollte sich nun der Grossvater in den wohlverdienten Ruhestand zurückziehen, er gedachte seinen Lebensabend in Wittenberg zu verbringen, wo ja seine beiden Töchter ihren Hausstand gegründet hatten und er gewiss auch sonst manche Beziehungen unterhielt. Eine Wohnung hatte er sich dort auch schon ausfindig gemacht. Aber die Erfüllung dieses Wunsches blieb ihm leider versagt. Er ist in den Sielen gestorben, am 6. Dezember des Jubiläumsjahres 1889 hat ihn der Tod inmitten seiner Schulkinder überrascht. (....)

Niedergeschrieben auf Grund von Akten,
Kirchenbuchauszügen und mündlichen und
schriftlichen Mitteilungen seiner Kinder
von seinem Enkel Bruno Lindau.

Ostern 1942

Ein Vierteljahrhundert ist nun vergangen, seitdem sich mein Vater, nach jahrzehntelangen, mühsamen Forschungen (in den seit 1939 kaum mehr zugänglichen Landen der D.D.R.), entschloss, eine Familiengeschichte der Fläminger Lindau zu schreiben. Das Manuskript, das hier als erstes abgedruckt und 1970 in der Ortsgruppe Basel und 1977 in der Ortsgruppe Bern bereits vorgetragen worden ist, ist leider Fragment geblieben. Niemand besser als er, der den Fläming auf mehreren Fahrten aufgesucht und zahlreiche der inzwischen verstorbenen Familienangehörigen noch gekannt hatte, der sich zudem in dem umfangreichen Material, das er trotz allem hatte sammeln können und das nun als sein schriftlicher Nachlass geblieben ist, aufs beste auskannte, niemand hätte diese Geschichte so schreiben können wie er. Sein Sohn und Erbe betrachtet es deshalb als seine Dankesschuld, durch diese Publikation wenigstens die Manuskripte, die eine abschliessende Form gefunden haben, durch Anmerkungen und einige Hinweise auf die Literatur bereichert, der Vergessenheit zu entreissen.

Johann Karl Lindau

Anmerkungen:

- 1) In einem späteren Manuskript (datiert: Ostern 1962) findet sich folgende weitere Erklärung: "Der namengebende Ort unserer Sippe, der Flecken Lindau in Anhalt-Zerbst, ist wendischen Ursprungs. Sein Name ist ein wendischer Name. Daran ändert nichts, dass die Deutschen neben dem wendischen Dorf auf einer kleinen Anhöhe eine Burg erbauten, die darauf hausenden Herren von Arnstein, aus dem Harz stammende Gefolgsmannen der Askanier, als Schutzbefohlene des nahen Klosters Leitzkau das rings um Lindow/Lindau liegende Land als "Grafschaft" beherrschten und sich demgemäß als Grafen von Lindau bezeichneten... Sie haben den wendischen Namen Lindow übernommen... Vorausgesetzt, dass wir wirklich unseren Geschlechtsnamen von dem anhaltischen Flecken Lindow/Lindau herzuleiten haben, so tragen wir einen wendischen Namen, dessen eigentliche Bedeutung bisher aber noch nicht völlig geklärt ist... Als sicher kann nur gelten, dass die östlichen Lindow mit der deutschen Linde nichts zu tun haben".
Das 1952 registrierte Wappen mit den drei Lindenblättern ist von Lorenz M. Rheude in München entworfen und vom Verfasser schon am 5. April 1931 angenommen worden.
- 2) Zu Beginn des verflossenen Jahres bin ich durch einen Zufall in Heidelberg auf ein weiteres Geschlecht des Namens Lindau gestossen, eine badische Familie katholischer Konfession, die aus Rohrbach bei Sinsheim stammt und sich 1827 in Heidelberg niedergelassen hat (vgl. Brief von Dr. Günter Lindau aus Heidelberg vom 11. März 1979). Aus ihr ging u.a. Jakob Lindau (1833-1898) hervor, der 1871 Mitglied des ersten Reichstags wurde, "Mitbegründer der Badischen Zentrums-Partei und ein harter Gegner Bismarcks in den Zeiten des Kulturkampfes". Vgl. Franz Dor: Jakob Lindau. Ein badischer Politiker und Volksmann, Freiburg i.Br. 1913.
- 3) Vgl. zum Folgenden u.a. Emil Schöne: Der Fläming. Beiträge zur Geographie des mittleren Deutschland, hg. von Friedrich Ratzel als 4. Band der Wissenschaftl. Veröffentlichungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1899, S. 182-189; Otto Bölke: Die Geschichte eines Flämingdorfes, Zahna 1912, S. 21-25; Kurt Werner: Der Fläming. Ein Buch von Land und Leuten, Coswig 1932, S. 22-27, 67f., 75ff.
- 4) Johann Wilhelm August Lindau (1843-1928), Schafmeister in Dangelndorf bei Görzke (in 8. Generation!).
- 5) Vgl. Anmerkung 3
- 6) Spätere Forschungen (zwischen 1955 und 1965) haben einige wertvolle Ergänzungen möglich gemacht. Danach ist Joachim Lindow

am 16. Juni 1674 tatsächlich als Sohn des Schäfers Andreas Lindow geboren und in Rottstock nördlich Görzke am 21. Juni 1674 getauft worden. Vgl. auch Anmerkung 7.

- 7) Sein Vater (und damit der erste bekannte Stammvater) dürfte der Schäfer Christian Lindau sein, der am 23. November 1694 in Niemegk begraben worden ist und ausser Andreas zwei weitere Söhne hinterlassen hat: Hans Lindow, der als Schäfer in den Jahren 1674-1702 in Dahlen, Reetz, Mahlsdorf und Niemegk bezeugt und dort auch am 27. Februar 1716 begraben worden ist, und Peter Lindow, der in der gleichen Zeitspanne als Schäfer in Köpernitz, Wiesenburg, Reppinichen und weiteren Orten gewirkt hat. Ueber die Nachkommen dieser beiden Brüder ist dagegen nicht viel bekanntgeworden.
- 8) Um 1680 muss zudem ein weiterer Sohn Hans Lindow geboren sein, der Schafhirte in Steutz im Anhaltischen wurde und dort am 9. Oktober 1703 Anna Katharina Sperfeld heiratete. Ueber das Schicksal ihrer vier in Steutz getauften Kinder ist nichts bekannt.
- 9) In Loburg wird 1578 die Witwe Anna eines Urban Linto, Hirten "zu Strinn", erwähnt; 1623 lässt Michel Lindow, Schäferknecht in Reuden, dort eine Tochter Elsa taufen, 1713 ebenso ein Caspar Lindau in Köpernitz; 1716 stirbt in Vockerode im Anhaltischen der Hutmann (=Hirte) Johann Georg Lindau u.a.m.
- 10) Totenfeier
- 11) Das Rittergut Wiesenburg zählte 1627 616 Schafe und zu Beginn des folgenden Jahrhunderts deren 1000, das Vorwerk Arens-
nest 1627 450, 1731 600 Schafe, das Rittergut Schmerwitz 1627 466 Schafe, das Vorwerk Steindorf 450 Schafe, das Vorwerk Gross-Glien 1627 und 1702 je 700 Schafe, das Rittergut Mahlsdorf 1627 775 Schafe, das Rittergut Klein-Glien 1627 250, später 550 Schafe, das Rittergut Hagelberg 1702 rund 1000 Schafe. Alle diese Güter gehörten damals zur Herrschaft Wiesenburg der Herren Brandt von Lindau, nach denen das Gebiet auch als Brandtsheide bekannt ist. Vgl. Ernst Wilhelm Fähndrich: Die Herrschaft Wiesenburg unter den Herren Brandt von Lindau usw., 2. Auflage, 464 S., Berlin 1883.
Was Wunder, dass Sachsen "während Jahrhunderten einer der Hauptsitze der deutschen Schafzucht" gewesen ist und "die wichtigste Rolle im Handel zwischen der Schweiz und Leipzig unbestritten von der zweiten Hälfte des 17. bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts der Export kursächsischer Schafwolle in die Schweiz" gespielt habe. "Nach einem Bericht der Kommerziendeputation vom April 1751 erzeugte Sachsen jährlich zwischen 10000 und 12000 Zentner Schafwolle. Davon wurde ein Drittel im Lande verarbeitet, die übrigen zwei

Drittel von den Rittergutsbesitzern aber ins Ausland exportiert. Ein zweites Drittel ging nach Preussen und Bayern - und der restliche Drittel in die Schweiz"! Vgl. Fritz Lendenmann: Schweizer Handelsleute in Leipzig. Ein Beitrag zur Handels- und Bevölkerungsgeschichte Leipzigs und Kursachsens vom beginnenden 16. Jahrhundert bis 1815, Geist und Werk der Zeiten, Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich, Nr. 57, Bern 1978, S.1, 8, 28.

- 12) Vgl. zur Frage der Leibeigenschaft das dtv-Wörterbuch zur Geschichte, Band 2, München 1972, S.49lf., mit reichen Literaturangaben.
- 13) Vgl. Wolfgang Jacobeit: Schafhaltung und Schäfer in Zentral-europa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 1961, S.173-224 (Der "unehrliche" Schäfer)
- 14) Mahlsdorf, noch 1554 wüst, dagegen im Wiesenburger Erbbuch von 1575 und 1592 als Vorwerk und Schäferei bezeichnet, gegen Ende des 17.Jh. "zum Rittergut herangewachsen", das Herrenhaus ist um 1760 erbaut worden. Vgl. Fährdrich a.a.O.S.375ff.
Vorwerk = "in der Landwirtschaft ein vom Hauptgut abgezweigter Wirtschaftshof mit eigener, von der Gesamtgutsleitung abhängiger Verwaltung... Vom Nutzvieh pflegte man dem Vorwerk nur bestimmte Zweige (Schafe und Jungvieh) zuzuteilen" (Der Grosse Herder, 9.Band, 1956, Sp.793f.)
- 15) Setzsteig ist erst nach 1627, wohl nach dem 30j. Krieg, entstanden. Vgl. Fährdrich a.a.O.S.343.
- 16) Arensnest ist um 1570 als Vorwerk errichtet worden (Fährdrich a.a.O. S.352) und ist heute noch Sitz einer Schäferei, wie ich dies selber im Sommer 1978 an Ort und Stelle habe feststellen können!
- 17) Auch Schmerwitz wird schon 1575 als Schäferei genannt, wurde im 30j. Krieg "fast ganz verwüstet"; der stattliche Rittersitz ist vor 1736 erbaut worden. Vgl. Fährdrich a.a.O.S.258f., 353ff.
- 18) Steindorf, nordöstlich Schmerwitz, war 1429 von den Husiten in Brand gesteckt worden und "lange wüste geblieben", bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts "ein Vorwerk nebst Schäferei" angelegt wurde. Vgl. Fährdrich a.a.O.S.355.
- 19) Johann David oo Jeserig 21.9.1755 Anna Elisabeth Zinck (1734-1808), Andreas oo Schlamau 27.10.1757 Maria Katharina Richter (1732-1806), Joachim Simon oo Wiesenburg 28.9.1762 Maria Katharina Krüger (1744-1809). Die jüngeren Brüder Peter oo Arensnest 7.10.1764 Anna Elisabeth Kültz (1741-1805) und Joachim Christoph oo Ziesar 24.6.1773

Maria Elisabeth Pätsch.

- 20) Lt. Brief von Karl August Müller-Mangeot aus Lübeck vom 15.1.1971 heiratete dieser Martin Lindau nach 1776 Maria Dorothea Geserich aus Kammerode bei Potsdam, aus welcher Ehe 11 Kinder hervorgegangen sind. Wo er gestorben ist, ist hingegen nicht bekannt.
- 21) Diese "Teer-, Pech- und Glashütten" waren im 17. Jahrhundert entstanden, "um die herum sich dann Dörfer entwickeln", eigentliche "Arbeitersiedlungen", wie Jeseriger-, Neue-, Medewitzer- und Reetzerhütten in der Brandtsheide. Vgl. Werner a.a.O.S.40.
- 22) Inzwischen ist über diesen verdienstvollen Mann mehreres bekanntgeworden. Johann Joachim (oder Hans Jochim) Schüler ist am 22. September 1730 in Woltersdorf (Parochie Plaue an der Havel) getauft worden als "mittelster" Sohn des Schäfers Hans Schül(d)er (die Mutter wird im Pfarrbuch nicht genannt!). Er heiratete zu Schlamau am 13. November 1763 "Frau Anna Elisabeth Zinckin, weiland David Lindaus, gewesenen Schäfers zu Arensnest, hinterlassene Witwe". Die beiden Kinder, die dieser Ehe entsprossen, Johann Christian Joachim, get. zu Gross-Glien am 6. Februar 1765, und Friederike Elisabeth, get. ebendort am 23. Februar 1769, wuchsen gemeinsam mit ihren vier Stiefgeschwistern Lindau auf, die ja alle nur wenige Jahre älter waren, und heirateten, zunächst sie (wohl schon 1783) Johann Andreas Hagendorf, einen Bohlenschneider in Welsigke bei Wiesenburg (dessen beide Schwestern bald darauf die beiden Stiefbrüder Lindau ehelichten), dann 1793 er die Müllers-tochter Johanne Christiane Six aus Hagelberg.
- 23) Am 27. August 1813 "vernichtete märkische Landwehr bei Hagelberg eine von Magdeburg nach Osten marschierende französische Abteilung". Vgl. Max Braubach: Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongress, Band 14 von Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, 9. Auflage, dtv 4214, 1974, S.143. Eine genauere Schilderung bei Paul Quade: Bilder aus Belzigs und Sandbergs Vergangenheit und Gegenwart, 2. Auflage 1921, S.35-37.
- 24) Christian Friedrich David Lindau (1762-1813) nennt sich später auch Johann David (wie sein Vater).
- 25) Klein-Glien liegt halbwegs zwischen Wiesenburg und Belzig. Es wurde 1595 von den Herren Brandt von Lindau um 4500 Taler gekauft und 1660/70 zu einem stattlichen Rittersitz, dem Mittelpunkt der grossen Besitzungen, ausgebaut, wozu auch eine Schäferei gehörte. - Gross-Glien gehörte zum Rittergut Klein-Glien und war bereits 1575 eine Schäferei, nachdem es seit dem 15. Jahrhundert wüst gewesen war. Vgl. Fähndrich

a.a.O. S.389ff. und 358.

- (26) Zwei dieser Söhne, Johann Friedrich (1799-1871) und Johann August (1801-1882), folgten in ihres Vaters Fussstapfen und wurden ihrerseits Schneidermeister, beide in Coswig an der Elbe. Die beiden anderen, (Johann) Karl Gottfried (1790-1866) und Johann Gottlieb (1803-1851), wurden hingegen die ersten Schulmeister aus dem Geschlecht der Fläminger Lindau, jener in Euper bei Wittenberg (1814-1858), dieser in Lobbese bei Niemegk. Ihrem Beispiel sind bis heute 12 weitere Lindau-Söhne gefolgt, und ungefähr ebensoviele Lindau-Töchter haben sich einen Schulmeister zum Gatten gewählt.
- 27) Ueber sein weiteres Schicksal ist weder in Wiesenburg noch in Belzig etwas zu finden gewesen.
- 28) Vgl. Anmerkung 20
- 29) Vgl. Anmerkung 23
- 30) Im Familienbesitz hat sich sein Kassenbüchlein erhalten, in das er geflissentlich eintrug, was ihn die Ausbildung dieser beiden gekostet hatte. Sein ältester Sohn Johann Karl (1820-1889), verh. 1841 mit Hanna Christiane Olle aus Apollensdorf bei Wittenberg, weilte zur Ausbildung vom 1. Mai 1832, also schon als 12-Jähriger (!), bis April 1834 beim Pastor Schreckenberger in Bossdorf (Landkreis Wittenberg), dann bis August 1837 auf der Präparande in Jüterbog und schliesslich bis Juni 1839 am Königlichen Seminar in Weissenfels an der Saale. Sein Vater notierte für diese 7 Jahre (für Unterricht, Miete, Kost- und Taschengeld, Holzgeld, Bücher und Papier, einen "schwarzgrünen Rock", "eine neue Taschenuhr", "5 Ellen schwarzes Tuch zu Hosen, Weste und Frack" u.a.m.) an Ausgaben "buchstäblich Zweihundert Drei und Neunzig Thaler Sechszehn Groschen", ja, er kaufte ihm gar "ein Clavier für 15 Reichsthaler Preuss.Kourant". - Der jüngere Bruder Ernst (1827-1901), verh. 1848 mit Marie Elisabeth Döring, weilte vom Mai 1841 bis Dezember 1846 auf der Lehrerbildungsanstalt Gross-Treben bei Torgau; für ihn zahlte der Vater durch all die Jahre 440 Taler 6 Groschen. - Bedenkt man ferner, dass auch der dritte Sohn, der Schneidermeister Franz (1822-1898), für den Bau eines "ganz neuen Hauses in Euper" im Jahre 1848 215 Taler bekommen hat und alles aus dem schmalen Lehrergehalt zu berappen war, so begreift man den Stossseufzer, der am Schlusse des Kontos vermerkt wird: "Nun Gott sei Lob und Dank dafür, dass er uns bis hieher geholfen hat. Wir bitten Gott um seinen ferneren Segen. Amen. Joh.Karl Lindau, Schullehrer in Euper".

Zu den Illustrationen:

- 1) Wappen der Fläminger Lindau.
Aeltester bekannter Vorfahr im Mannesstamm: Christian Lindau (Lindow), begr. in Niemegk 23. November 1694, Schäfer in Köpernitz und Niemegk.
Von Grün und Silber im Stützbogen-Lindenblattschnitt geteilt. Auf dem Helm mit grün-silbernen Decken ein wachsender, grün mit silbernen Aufschlägen gekleideter Mann, auf dem Haupt eine silbern gestulpte grüne Kappe tragend, in der Rechten eine goldengestielte silberne Schäferschippe haltend, die Linke in die Hüfte gestützt.
Neu angenommen am 5. April 1931 von Bruno Lindau in Basel für sich und seine Nachkommen sowie zugunsten der übrigen Nachfahren im Mannesstamm des genannten Stammvaters Christian Lindau. Entwurf: Lorenz M. Rheude, München; eingetragen in der "Deutschen Wappenrolle" des Vereins "Der Herold" am 10. November 1952 unter Nr. 5324/52.
- 2) Ausschnitt aus der Karte: Saxoniae Tractus Ducatum Magdeburgensem cum suo Circulo Salico Princ. Anhaltinum Halberstadiensem finitimarumque Regionum Electoratus nempe Brandenburg: Saxoniae Ducatus Brunsvicensis etc. Partes ostendens, editus a Ioh. Baptist. Homanni S. C. M. Georg. Filio Noribergae (Joh. Baptista Homann, 1663-1724, Kupferstecher und Verleger).
Die markierten Grenzen trennen das Herzogtum Magdeburg (seit 1680 Teil von Brandenburg-Preussen) im NW, das Kurfürstentum Brandenburg im NO, das Kurfürstentum Sachsen im SO und das Fürstentum Anhalt im SW. Unterstrichen sind alle im Text genannten Orte, an denen die Schäfer Lindau gewirkt haben.
- 3) Der letzte Schafmeister der Familie, Johann Wilhelm August Lindau (1843-1928) in Dangelisdorf bei Görzke mit seiner Herde.
- 4) Das Schulhaus in Euper (6 km nö. Wittenberg), in welchem der erste Schulmeister der Familie, Karl Gottfried Lindau (1790-1866) in den Jahren 1814 bis 1858 gewirkt hat.
- 5) Die Familie des Schulmeisters Johann Karl Lindau (1820-1889) in Pratau anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums am 3. Juli 1889:
stehend v. l. n. r. Emma geb. Lindau (1851-1920), die älteste Tochter (verh. mit Eduard Friedrich, 1842-1919, Lehrer in Wittenberg), Otto Lindau (1849-1927), der dritte Sohn, Oberlehrer in Rochlitz/Sachsen, und seine Gattin Thekla geb. Zschommler (1861-1945), Anna geb. Weiss (1865-1948) und ihr Gatte Bruno Lindau (1857-1919), der vierte und jüngste

Sohn, Bahnbeamter in Erfurt, Alfred Friedrich (Sohn Emmas, geb. 1875, gefallen 1900 als Leutnant im Boxeraufstand in China), Alwine geb. Lindau (1855-1930), die zweite Tochter, und ihr Gatte Ernst Möbius (1847-1897, Lehrer in Wittenberg); sitzend v.l.n.r. Helene Friedrich (1872-1952, Tochter Emmas, verh. 1908 mit Gustav Rieken, 1873-1961, Bibliothekar in Königsberg), Franz Lindau (1848-1924), der zweite Sohn, Lehrer in Magdeburg-Neustadt, und seine Gattin Agnes geb. Lange (1862-1927) mit ihrem Töchterlein Agnes (geb. 1889), der Jubilar Johann Karl Lindau, Dorothee geb. Karstens (1856-1934) und ihr Gatte Karl Lindau (1844-1907), der älteste Sohn, Bahnbeamter in Stendal; davor v.l.n.r. Bruno Lindau (1886-1965, Sohn des Franz Lindau, der Verfasser), Lisbeth (geb. 1878) und Erich Möbius (1880-1947, Dr. med.) und Karl Lindau (1881-1948, Sohn des Karl Lindau).

*